

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Dreißigroschke der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Richborn & Co., Communalständische Bank.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

## Graf Bernstorff über die bereitete Friedensvermittlung.

### Englische Zigaretten und französische Parfums.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Jeder Forttrot-Kavalier und Baronschaber raucht heute in Berlin nur englische Zigaretten, die von wilden Händlern an jeder Straßenecke feilgehalten werden, und jedes Liebchamäleon, das etwas auf sich und ihren Ruf hält, benutzt heute nur noch die Pariser Parfums, die auf irgendwelchen dunklen Wegen über die Grenze und über den Rhein kamen. Da der Typ der Schieber und Liebchamäleon an Zahl aber ganz beträchtlich zugenommen hat und da leider auch andere Kreise für englische Zigaretten und Pariser Parfums, die auf irgendwelchen dunklen Wegen doch die Aufmerksamkeit widmen, die sie verdienen. Es handelt sich hier nicht darum, den Wert französischer Parfums oder englischer Zigaretten, die überdies in zahlreichen Fällen wertlose und direkt schädliche Nachahmungen darstellen, herabzusetzen, sondern es kommt darauf an, daß durch den Kauf solcher Dinge unsere schon so arg geschwächte Valuta noch weiter geschwächt wird. Das Bedürfnis nach Zigaretten, nach Kaffee und Schokolade besteht nun einmal, und es ist nutzlos, darüber zu diskutieren, ob es zu Recht besteht. Infolge der unangenehmsten Lebensverhältnisse war zweifellos ein starkes Bedürfnis nach diesen Dingen vorhanden. Der deutsche Markt war vollkommen ausgefüllt, kein Wunder, daß er, nachdem die Möglichkeit dafür bestand, sich vollzog wie ein Schwamm. Nachdem das Bedürfnis nun aber gestillt ist, muß eine Maßnahme im Kauf der genannten Waren ergriffen werden. Das ist eine volkswirtschaftliche Maßnahme, die keiner von der Hand weisen darf. Schon durch den Kauf der Dinge, die wir für unsere Ernährung dringend brauchen, des amerikanischen Specks, der Heringe aus Norwegen, wird unser Kredit belastet, jedoch wir den Erwerb von allerlei Luxusartikeln von Luxusgütern, Modellhäuser und feinen Dessous unbedingt einschränken müssen, wenn wir uns nicht zu Tode kaufen wollen. Diese Maßnahme ist besonders wichtig in einem Zeitpunkt, in dem das Loch im Westen noch nicht verstopft ist, und alle die genannten Dinge nur im Schieberverkehr zu haben sind. Die Valuta ist heute nicht mehr ein Ding, das nur den Volkswirtschaftler oder den Staatspolitiker angeht, die Valutafrage spürt jeder Deutsche recht scharf an eigenem Leibe. Es wird in der Presse mitgeteilt, daß das deutsch-holländische Warenabkommen zu einem Abschluß gekommen ist. Durch dieses Abkommen wird die Beschaffung von Rohmaterialien für die deutsche Industrie ermöglicht. Die Industrien, die damit beliebert werden, müssen einen Teil der Produktion wieder für den Export verwenden, da auf diese Weise nur unsere Valuta gehoben und somit unser Kredit und unsere Gesamtwirtschaftslage gestärkt werden kann. Wir müssen wieder bereit sein, wieder zu arbeiten, und das ist das alte Lied, das immer wiederholt werden muß, das aber für uns weit wichtiger ist, als der Kauf von englischen Zigaretten und französischen Parfums.

### Entwürfe des Grafen Czernin. Der Kronprinz als Pazifist. — Die Krankheit des Königs Carol.

Berlin, 23. Oktober. Die neuesten Veröffentlichungen des Grafen Czernin in der „Voss. Zig.“ befaßten sich hauptsächlich mit dem ehemaligen deutschen Kronprinzen. Es heißt da:

Kriegsmüde und friedebegehrnd im wahren Sinne des Wortes war der Kronprinz Wilhelm, als ich ihn nach vielen Jahren im Sommer 1917 wieder sah. Ich war an die französische Front gereist, um mit ihm zusammenzutreffen und zu versuchen, ob es nicht möglich sei, durch ihn einen Druck im Sinne der Nachgiebigkeit, vor allem auf die herrschenden Militärs auszuüben. Die lange Unterredung, die ich mit ihm hatte, bewies mir, daß er — wenn jemals kriegerisch — vollständig Pazifist geworden war. Ich weiß nicht, so notierte Graf Czernin damals in seinem Tagebuch, ob der Kronprinz jemals kriegerisch war, wie die Leute erzählen, aber heute ist er es nicht mehr. Er will den Frieden, er leidet ihn herbei, nur weiß er nicht, wie man dazu kommen soll. Er sprach sehr ruhig und vernünftig. Er wäre dafür, auch territoriale Opfer zu bringen, aber er scheint auch zu glauben, daß Deutschland das nicht ertragen würde. Ich redete dem Kronprinzen zu, mit seinem Vater über die Abtretung zu sprechen. Er war ganz einverstanden.

Darauf schrieb Kaiser Karl an den Kronprinzen einen von dem Grafen Czernin entworfenen Brief, in dem es hieß:

Ich habe andererseits bestimmte Anzeichen, daß wir Frankreich für uns gewinnen könnten, wenn Deutschland sich zu gewissen territorialen Opfern in Elsaß-Lothringen entschließen könnte. Haben wir Frankreich gewonnen, so sind wir Sieger, und Deutschland kann sich anderweitig ausgleichen. Aber ich will nicht, daß Deutschland das Opfer allein tragen soll. Ich will selbst den Löwenanteil dieses Opfers tragen und habe Seiner Majestät Deinem Vater erklärt, daß ich unter den vorerwähnten Bedingungen bereit bin, nicht nur auf ganz Polen zu verzichten, sondern auch Galizien an Polen abzutreten und dieses Reich an Deutschland angliedern zu lassen. Deutschland würde im Osten ein Reich gewinnen, während es im Westen einen Teil seines Landes hergeben würde. Im Jahre 1915 haben wir, ohne irgend eine namhafte Kompensation zu fordern, im Interesse unseres Bundes auf Bitten Deutschlands den treulosen Italien das Trentino angeboten, um den Krieg zu vermeiden. Heute ist Deutschland in einer ähnlichen, jedoch weit unglücklicheren Lage. Du als Erbe der deutschen Kaiserkrone bist berechtigt, Dein gewichtiges Wort mit in die Waagschale zu werfen, und ich weiß, daß Seine Majestät Dein Vater diesen Standpunkt bezüglich Deiner Mitarbeit voll und ganz teilt.

Die Antwort des Kronprinzen war eine sehr freundliche und entgegenkommende, bewegte sich jedoch in allgemeinen Phrasen, und es war klar, daß es den deutschen Militärs geingen war, seine Bestrebungen im Keine zu ersticken. Als ich Kadendorff einige Zeit später in Berlin traf, wurde meine Anbahnung durch die Worte bestätigt, mit welchen er mich apostrophierte: „Was haben Sie denn mit unserem Kronprinzen gemacht, der ist ja ganz schlapp geworden? Aber wir haben ihn wieder aufgepumpt.“

Ueber den Eintritt Rumäniens in den Krieg schreibt Czernin u. a.:

Der arme alte König Carol mit seinem deutschen Herzen erkannte sofort die unermessliche Tragweite unseres Ultimatum. Ich hatte das Schriftstück nicht zu Ende gelesen, als er mich leichenblau mit dem Ausruf unterbrach: Das ist der Weltkrieg! Der König saß an dem Tische. Die letzten Wochen waren eine Tortur für den alten Herrn, denn er empfand die Aufträge, die ich ihm auszurichten hatte, wie Peitschenhiebe. Ich hatte auftragsgemäß alles zu versuchen, um eine einem Bündnis entsprechende sofortige Kooperation Rumäniens zu erreichen. Ich mußte so weit gehen, ihn zu erinnern, daß das gegebene Wort kein Deutlein zulasse, daß Vertrag Vertrag sei und seine Ehre ihm gebiete, das Schwert zu ziehen. Ich erinnere mich an eine tatsächlich ergreifende Szene, wo sich der alte König, laut weinend, auf den Schreibtisch warf und mit zitternden Händen versuchte, sich den Pour le mérite-Degen, welchen er stets trug, vom Halse zu reißen. Ich kann ohne jede Übertreibung sagen, daß ich ihn unter diesen fortwährenden moralischen Keulenschlägen dahinsiechen sah, und daß die seelischen Krüppelungen, die er durchmachte, zweifellos sein Leben verkürzten.

### Graf Bernstorffs Vernehmung vor dem Untersuchungsausschuß.

Berlin, 22. Oktober. Der zweite Unterausschuß des parlamentarischen Untersuchungsausschusses setzte am Mittwoch die Verhandlungen fort. Am Zeugentisch hatte neben dem früheren Reichszugler Behnemann-Hollweg und dem Bizeleantler a. D. Gelfferich auch der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Zimmermann Platz genommen.

Vorsitzender Warnuth: „Wir kommen nunmehr zu der Periode, die mit dem amerikanischen Friedensangebot beginnt.“ Graf Bernstorff: „Wilson hielt trotz unseres Friedensangebotes an der Friedensvermittlung fest. Die öffentliche Meinung in Amerika hat den Schritt Wilsons als probendisch angesehen. Die ganze Presse schrieb in diesem Sinne. Die Stimmung in Washington war ebenso. Jetzt muß ich allerdings annehmen, daß unsere Antwort vom 26. Dezember die Absicht verfolgte, die Wilson'sche Friedensvermittlung völlig abzuschneiden.“

Zu dieser Auffassung bin ich vor allem durch das Telegramm des Kaisers an das Auswärtige Amt gekommen, worin er fragt, warum ich noch von einer Friedensvermittlung Wilsons spräche, während eine solche Vermittlung doch gar nicht mehr bestehe.“

Vorsitzender Warnuth: „Daraus schließen Sie, daß die deutsche Regierung von einer Friedensvermittlung Wilsons nichts wissen wollte? In seinem Friedensangebot heißt es doch ausdrücklich, es solle kein Friedensvorschlag gemacht werden, er wolle nur das Terrain sondieren.“ Graf Bernstorff: „Die Note war absichtlich laßend und unsicher gehalten, um eine Ablehnung unmöglich zu machen. Ich kann nur wiederholen, daß nach meiner damaligen Ansicht unsere Note vom 26. Dezember nichts an dem Verhalten unserer Regierung änderte. Heute bin ich aber anderer Auffassung.“ Vorsitzender Warnuth: „Wilson legte also auf die Mitwirkung der Friedensbedingungen keinen ausschlaggebenden Wert?“ Graf Bernstorff: „Aber Wilson hat natürlich geglaubt, daß wir ihm schließlich unsere Bedingungen mitteilen würden.“ Abg. Einzelner: „Ich stelle fest, daß das Kernstück der Note Wilsons vom 18. Dezember die Bitte an alle Kriegführenden ist, konkrete Friedensbedingungen mitzuteilen. In der deutschen Antwortnote wird aber diese Bitte Wilsons überhaupt nicht erwähnt, und daraufhin telegraphierte Graf Bernstorff, daß Lansing ihn nunmehr gebeten habe, ihm wenigstens vertraulich unsere Friedensbedingungen mitzuteilen.“ Graf Bernstorff: „Das ist richtig.“ Abg. Einzelner: „Staatssekretär Zimmermann erwidert: zwei Tage vor dem U-Boortrage, Graf Bernstorff mußte diese Frage dilatorisch behandeln.“ Graf Bernstorff: „Daraus habe ich gerade geschlossen, daß alles so bleiben sollte, wie bisher.“ Abg. Einzelner: „In einem Telegramm des Kaisers an Staatssekretär Zimmermann vom 16. Januar 1917 heißt es wörtlich:

„Allerhöchstselbstsen legen gar keinen Wert auf Wilsons Friedensangebot.“

Falls Bruch mit Amerika unvermeidlich wäre, ist es nicht zu ändern. Es wird vorgegangen!“ (Bewegung.) Auf Grund dieses Telegramms und jetziger Veröffentlichungen sind Sie also zur Auffassung gekommen, daß diese Friedensvermittlung von uns beiseite gelassen wurde?“ Graf Bernstorff: „Ja, wohl.“ Professor Bonn: „Ich kann feststellen, daß diese Äußerungen des Kaisers und der Schriftwechsel mit Zimmermann nicht zu Ihrer Kenntnis gekommen sind.“ Graf Bernstorff: „Damit scheidet die Möglichkeit aus, von Ihnen Informationen über diese Dinge und ihre Wirkung zu erhalten.“ Graf Bernstorff: „Mit Ausnahme des Telegramms, in dem gesagt wird, daß Belgien nicht annektiert werden solle, nicht.“ Vorsitzender Warnuth: „Die Friedensbedingungen sollen im Gegensatz zu denen der Garantie maßvoll gewesen sein.“ Graf Bernstorff:

„Sie waren sehr maßvoll. Kaufing erwiderte mir sogar, er verstände nicht, warum wir nicht ebenfalls fordern wie die anderen, man könne sich dann auf der Mitte einigen.“ Abg. Dr. Cohn: „Wann wurden die Bedingungen vom 12. Dezember überreicht?“ Graf Bernstorff: „Gleichzeitig mit der Erklärung des verschärften U-Boostrieges.“ Abg. Dr. Cohn: „Bezog sich die Kaufingsche Erklärung über die zu müßigen Friedensbedingungen auch auf Belgien?“ Graf Bernstorff: „Nein. Eine amerikanische Friedensvermittlung ohne Wiederherstellung Belgiens war vollkommen ausgeschlossen.“ Abg. Dr. Cohn: „Ist Ihnen nach der Rückkehr nach Deutschland bekannt geworden, daß die Bedingungen, die Sie Wilson mitteilen sollten, andere waren, als diejenigen, die am 12. Dezember vereinbart worden?“ Graf Bernstorff: „Das höre ich heute zum ersten Male. Im übrigen hat diese Sache nach der Erklärung des uneingeschränkten U-Boostrieges keine Rolle mehr gespielt.“

Nunmehr wird die Frage der Ententeabsehung zur Verhandlung gebracht.

Graf Bernstorff: „Soweit meine Verhandlungen mit Wilsons Vertreter in Betracht kommen, habe ich mir immer gesagt, daß er die Bedingungen der Entente als nicht ernst zu nehmen ansehe. Er hat sich auch ausgesprochen, die Entente habe die Absicht, uns zum rücksichtslosen U-Boostkrieg zu bringen, um die Vereinigten Staaten in den Krieg hineinzuziehen.“ Prof. Bonn: „Sie erwähnten, von Amerikanern sei gesagt worden, die Entente verusche, uns durch maßlose Friedensbedingungen in eine U-Boostfalle zu locken. Hatten Sie dabei eine bestimmte Persönlichkeit im Auge?“ Graf Bernstorff: „Ich habe mit Oberst House über alle Möglichkeiten und Fragen vertraulich gesprochen. Dabei ist über diese Auffassung laut geworden.“ Prof. Bonn: „Das sind also Äußerungen des Obersten House?“ Graf Bernstorff: „Ja.“ Abg. Dr. Singheimer: „Wie steht es mit dem Kreuzverhör Wilsons im Senat?“

Graf Bernstorff: „Diese Frage gehört auf das Gebiet der Psychologie. Unter meinem Eide kann ich nicht sagen, wie Wilson gesagt hat. Nach meiner Erinnerung lautete die Frage an Wilson: Glauben Sie, daß unsere moralische Auffassung über die deutsche Schuld am Kriege uns auch in den Krieg hineingebracht hätte, wenn Deutschland nicht unsere Unteranei und unseren Handel in unrechtmäßiger Weise angegriffen hätte? Darauf hat der Präsident geantwortet: Ich hoffe es. Auf die Frage: Glauben Sie, daß wir also in den Krieg hineingekommen wären, wenn Deutschland sich nicht speziell gegen uns vergangen hätte? antwortet Wilson: Ich nehme es an.“

Auf Vorschlag von Professor Bonn wird beschlossen, den englischen Text über die Vorgänge im Senat in der morgigen Sitzung vorzulegen und diese Ansprache für jetzt zurückzustellen. Auf Fragen des Prof. Bonn erwidert Bernstorff: „Wilson wollte einen Augenblick abwarten, wo keiner der beiden Kriegführenden noch Hoffnung hatte, den Sieg zu erringen. Andererseits wußte er, daß die Entente mit einem Eintritt von Amerika in den Krieg rechne. Deshalb hat er immer gesagt, er fange keine Friedensvermittlung an, solange irgendwelche Kontraversen mit Deutschland vorhanden seien.“ Abg. Dr. Singheimer: „Glauben Sie an den guten Willen Wilsons, den Frieden zu vermitteln?“ Graf Bernstorff: „Ja.“ Abg. Dr. Singheimer: „Sollte es ein Frieden zugunsten der Entente sein?“ Graf Bernstorff: „Wilson sagte am 22. Januar, es solle ein Frieden ohne Sieg erreicht werden. Ich habe das so verstanden, daß es bedeute, Deutschland solle seine Weltstellung im vollen Umfang behalten.“

Ich hielt Wilson für einen hehrlichen Mann.“ Prof. Bonn: „Im Sommer 1916 hat Wilson sich eine ganze Anzahl Kampfmittel wirtschaftlicher Art, z. B. gegen die Schwarzwarenlisten, bewilligen lassen. Wir müssen feststellen, ob er versucht hat, sich damit wirtschaftliche Wachsmittel gegen die Allierten zu schmieden.“ Graf Bernstorff: „Die Rede Wilsons vom 22. Januar ist als ein besonders feierlicher Akt anzusehen, denn sie wurde schon vorher nach Europa telegraphiert. Tags zuvor erhielt ich die Mitteilung, daß der uneingeschränkte U-Boostkrieg eröffnet werde. Ich versuchte noch im letzten Augenblick einen Ausschub zu erreichen. Als ich die Mitteilung überbrachte, wußte er noch nichts davon.“ Auf eine Anfrage Dr. Singheimers erklärt Graf Bernstorff: „Niemals ist von amerikanischer Seite mit mir über einen Frieden verhandelt worden, worin uns auch nur die geringste Wahrung deutschen Gebietes zugewandt worden wäre.“

Hienauf wurden die Verhandlungen abgebrochen. Sie werden am Donnerstag im gleichen Saale fortgesetzt. Schluß 1 Uhr.

### Deutsche Nationalversammlung.

105. Sitzung, 22. Oktober.  
Am Regierungstisch: Mayer.  
Die Ansprache über den Etat des Reichsschatzministeriums wird fortgesetzt.  
Abg. Koch-Düffelort (Dnl.): Das Reichsverwaltungsamt muß dafür sorgen, daß dem Reich nicht weiterhin große Werte verloren gehen. Leider machen sich jetzt überall Schleichhandel, Diebstahl und Vergeubung bemerkbar. Allein für Spandau ist die Summe von 200 Millionen Mark genannt worden, die unproduktiv verausgabt worden sind. (Hört! Hört!) In den Betrieben herrscht heute der Terror. In Spandau bestehen neben dem Arbeiterrat noch Betriebskomitee und daneben noch Gewerkschaftskomitee, die alle, aber auch alle, die Arbeit nur aufhalten. Die Arbeiterchaft in Spandau verlangt, daß diese Personen bestraft werden. Im Etat werden 20 Millionen Mark für de-

den Bau einer Wohnung für den Reichspräsidenten und 20 1/2 Millionen Mark für den Neubau eines Ministeriums des Innern gefordert. Wir haben so viele Schlösser, daß man keine neue Wohnung für den Reichspräsidenten zu bauen braucht.

Generaldirektor Weinlich: Die Betriebe sind belastet mit einer großen Anzahl von Abschläffen, die mit Verlust zu berechnen sind. Es handelt sich dabei um Aufträge, die in der Not und planlos angenommen worden sind. Es ist richtig, daß die Löhne niedriger sind als in der Privatindustrie. Wir brauchen große Büros, in denen die Leute sich gegenseitig kontrollieren können, denn es muß unbedingt fleißig gearbeitet werden. Für die Büros brauchen wir freilich auch Möbel, dabei werden aber alle überflüssigen vermieden. Da es sich um eine Umstellung von 20 Betrieben handelt, stehen wir vor einer sehr schwierigen Aufgabe.

Abg. Waresky (Dt. Vpt.): Die Betriebe müssen unbedingt in absehbarer Zeit rentabel gemacht oder aufgegeben werden. Die Forderungen der Arbeiter und Beamten müssen so weit berücksichtigt werden, wie es mit der Aufrechterhaltung eines geordneten Betriebes vereinbar ist. Auf das schärfste müssen wir es aber verurteilen, wenn die Arbeitskraft der leitenden Männer durch Kleinliche Beschränkungen, die häufig auch von Abgeordneten unterschützt werden, vergebend wird. (Zurufe links.) Wenn Sie (nach links) in rücksichtsloser Kritik den Unabhängigen den Rang abzulauen versuchen, so zeigen Sie damit, daß Sie Ihr Spiel als verloren aufgeben, wie es ja auch heute zu sein scheint. Jedenfalls sind wir die Hoffnung Deutschlands mehr als Sie. (Gelächter.) Wir legen die schärfste Verwahrung gegen das rücksichtslose und sinnlose Vorgehen der Feinde in den besetzten Gebieten ein. Besonders Frankreich handelt sinnlos. Ebenso lege ich Verwahrung ein gegen die unerhöht hohen Beträge für den Unterhalt der Ueberwachungskommissionen. Das demokratische Deutschland wird also nicht besser behandelt als das kaiserliche Deutschland. Wir werden diese Forderungen solange tragen, wie wir sie tragen können.

Abg. Brihl (U. S.): Die Arbeiterräte sind es gewesen, die zuerst die Verschwendung von Staatseigentum verhindern wollten. Wie kommt es, daß die Arbeiter, die der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei angehören, nicht mehr in die Staatsbetriebe hineingelassen werden? Diese Arbeiter müssen wegen ein paar Pfennigen Lohn in lange Verhandlungen und in Streiks eintreten, auf der anderen Seite zahlt man Gehälter, wie an den Generaldirektor Weinlich, in Höhe von 20 000 Mark pro Monat. Unter ganzem Wirtschaftssystem muß auf sozialistische Grundlage gestellt werden.

Generaldirektor Raug stellt fest, daß ein Teil der Betriebe, deren Geschäftsführung bemängelt wurde, erst neuerdings dem Schatzministerium unterstellt worden ist. Damit schließt die allgemeine Ansprache. Eine Entscheidung der Mehrheitspartei, die bestimmte Grundzüge für die Fortführung, Auflösung und Verwaltung der ehemaligen Betriebsbetriebe aufstellt, wird angenommen.

In der Einzelberatung fordert Abg. Wieland (D.), daß auch dem

Techniker die gebührende Stellung im Schatzministerium eingeräumt werde. Der Techniker muß dem juristischen Beamten gleichgestellt werden.

Reichsschatzminister Mayer: Auf die Techniker ist besonders in der Reichsbauperwaltung Rücksicht genommen worden. Wir wollen den Techniker ja auch in die Verwaltungsstellen bringen.

Abg. Laverenz (Dnl.): Nach den Aufstellungen des Etats haben sich die Hoffnungen der höheren Techniker auf weitergehende Berücksichtigung in der Verwaltung nicht verwirklicht.

Abg. Stahl (S.): Wenn die Staatsbetriebe in Spandau geschlossen werden müßten, so tragen daran die Unabhängigen Schuld und die Kommunisten.

Schatzminister Mayer: Bei der Frage, ob die 12 Bektoren geändert nach dem 1. April noch weiter bestehen sollen, wird das Interesse des Gewerbes berücksichtigt werden müssen.

Abg. Gleichauf (D.): Das Reichsschatzministerium ist befreit, so zu arbeiten, daß die Betriebe rentabel sind, andernfalls würden die Betriebe wieder geschlossen werden.

Abg. Glö (D.): Eine Herabsetzung der Zahl der militärischen Besatzungstruppen im Rheinland muß erreicht werden.

Damit ist der Haushalt des Schatzministeriums erledigt.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Etat des auswärtigen Amtes. Schluß 6 1/2 Uhr.

### Preussische Landesversammlung.

69. Sitzung, 22. Oktober.

Am Regierungstisch: Braun.  
Die allgemeine Ansprache über die zweite Lesung des Landwirtschaftshaushaltes wird fortgesetzt.

Landwirtschaftsminister Braun bespricht im allgemeinen die in der gestrigen Ansprache vorgetragene Anträge und Wünsche; sie beziehen sich zum Teil auf Angelegenheiten, die der Reichsregierung unterstehen. Ich bedauere, daß Graf von Kanitz bei der Begründung des deutsch-nationalen Antrages um Aufhebung der Zwangswirtschaft im Ost- und Westpreußen gesagt hat, Ostpreußen sei von der Regierung bereits aufgegeben. Davon kann keine Rede sein. Wir verkennen nicht die schwierige Lage Ostpreußens und werden bestrebt sein, mit allen Mitteln die geistige und wirtschaftliche Verbindung mit uns enger zu gestalten, allen Bemühungen der Feinde zum Trotz. Wir müssen aber auch erwarten, daß Ostpreußen sich eins mit Preußen und Deutschland fühlt. Das muß auch durch die Tat bewiesen werden. (Lebhafte Zustimmung.) Eine solche Tat ist

der Antrag des Grafen von Kanitz nicht. (Lebhafte Zustimmung.) Ostpreußen ist ein Ueberflusgebiet und muß zur Ernährung des Landes wesentlich der Wechsell beitragen. Ebenso ist es selbst auf die Befriedigung von Kohlen aus dem Westen angewiesen. Hier muß also dauernd ein wirtschaftlich sicheres Ausgleich stattfinden. Daß die Verbindung Ostpreußens mit dem Westen durch die Erfüllung des Wunsches nach Aufhebung der Zwangswirtschaft inniger gestaltet würde, ist entschieden zu bezweifeln. (Lebh.: Sehr richtig! links.) Auf Grund der Nachrichten meiner ostpreussischen Freunde bin ich ferner überzeugt, daß nicht die Mehrheit des Landes hinter den vom Grafen von Kanitz vertretenen Vorstellungen steht. (Lebhafte Zustimmung.) Graf von Kanitz hat von „gesunden nationalen Instinkten“ gesprochen. Ich bezweifle, daß für die Aufhebung der Zwangswirtschaft nur gesunde nationale Instinkte maßgebend gewesen sind. (Sehr richtig! links.) In dieser Zeit muß man

Instinkte eigennütziger Art hüten und anhalten angefaßt des Ansturmes feindlicher Mächte im Osten und im Westen. Die von Graf von Kanitz auch bei dieser Gelegenheit wieder bemängelte Beschränkung im Eisenbahnverkehr im Osten trifft nicht nur Ostpreußen, sondern auch Schlesien und andere Teile. Die Kritik an dieser Maßnahme schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Versorgung des Westens mit Kohlen und des Ostens mit Kohlen gefährdet war und deshalb einschneidende Maßnahmen unumgänglich notwendig gewesen sind. Ich kann mitteilen, daß gegenwärtig mit Polen Verhandlungen stattfinden über die Wiedererschließung der alten Verkehrslinien. Wenn diese Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis kommen, ist Abhilfe möglich.

Zu dem demokratischen Antrag auf andere Zusammenfassung der Landwirtschaftskammern habe ich zu bemerken, daß die Landwirtschaftskammern in der jetzigen Zusammenfassung allerdings nicht mehr zeitgemäß sind. Sie sind keine Vertretung der gesamten landwirtschaftlichen Berufsstände. Die Reichsregierung bereitet dafür ein Mahanengesetz vor, das von den Landesregierungen, ihren besonderen Bedürfnissen entsprechend, ausgearbeitet werden muß. Wenn das Reich mit seiner Vorlage herauskommen wird, werden auch wir baldmöglichst einen Gegenvorschlag über die Neugestaltung der Landwirtschaftskammern einbringen. (Beifall.) Wenn landwirtschaftliche Kreise

mit dem Streikgedanken spielen,

so mache ich auf die Gefährlichkeit eines solchen Streikes aufmerksam. Der Streik der Landwirte bedeutet Hunger und Elend für das ganze Volk. Man hat behauptet, ich sei der Minister für die Landarbeiter und gegen die Landwirtschaft. Damit stellen die Herren es so dar, als ob die Landarbeiter nicht zur Landwirtschaft gehören. (Lebhafte Widerspruch rechts und großer Lärm.) Ihre (nach rechts) ganze Tätigkeit ist darauf gerichtet gewesen, die Landarbeiter niederzuhalten; jetzt, wo eine Aenderung eingetreten ist, wo ich unparteiisch bin (Lachen rechts), werden solche Vorwürfe erhoben. (Zuruf rechts: Volksernährungsrede.) Die Schimpereien in Pommeren über meinen Erlaß zur Sicherstellung der landwirtschaftlichen Arbeiten sind lediglich ein Ausfluß der gereizten Stimmung. Auf einen Artikel des Grafen Westphal habe ich der „Zeitung“ eine sachliche Richtigstellung geschickt; sie ist bis heute noch nicht abgedruckt. Das ist deutsch-nationaler Journalistenstolz. Der Großgrundbesitz hat bisher mit brutaler Gewalt den Arbeiter niedergehalten. Es muß gelingen, in die Landwirtschaft den gebührenden Verhältnis so schnell wie möglich zu bringen. Das Vertrauen aller Landwirte werden wir nie erhalten. Es genügt, wenn wir das der

Millionen Kleinbauern und Landarbeiter gewinnen. Müßte ich das Vertrauen der Herren gewinnen, würde ich nicht eine ganze Stunde lang an dieser Stelle stehen. Entgangene Konjunkturgewinne bezeichnen die Herren jetzt als Sonderbesteuerung und unerträgliche Belastung. Was der frühere König als Kronruher bezeichnete, das treiben sie ungehindert — aber entgangene Gewinne eine Sonderbesteuerung zu nennen, das ist so deutsch-national. Der Abg. Nippel hat gefordert: „Fort mit dem Minister!“ (Abg. von Kardorff ruft: Ja, ja!) So lange ich das Vertrauen meiner Partei (stürmische Heiterkeit rechts, minutenlang großer Lärm, Zurufe rechts: Da haben wir ihn!) und der Mehrheit dieses Hauses habe, werde ich diesen Platz nicht verlassen, mögen die Klingel noch so dicht hageln. Luft und Liebe spielt niemals eine so große Rolle wie in der Landwirtschaft. (Stürmische Zustimmung rechts.) Darum helfen Sie mitwirken für den wirtschaftlichen Frieden. Die Tatsache, daß die Landwirtschaft identifiziert wurde mit reaktionärer Politik, hat zu dem Gegenstand zwischen Land und Stadt geführt. (Zuruf des Abg. Graf-Anklam: Parteilos! rechts!) Wir stehen vor dem Abgrund, unser Volk wälzt sich ihm langsam zu. Wir können ihm nur helfen, wenn wir alle Eigenmächtigkeit und allen Streit beiseitelegen. (Stürmischer Beifall.)

Der Abg. Westermann (Demokrat) gab für seine Partei die Erklärung ab, daß sie dem deutsch-nationalen Antrag um Aufhebung der Zwangswirtschaft im Osten nicht zustimmen werde. Dann forderte er aber, zum Teil sogar unter dem Beifall der Deutsch-nationalen, die Aufhebung der Zwangswirtschaft, die der Landwirtschaft die Selbstbestimmung nehme. Für die Deutsch-nationalen antwortete der Abg. v. d. Osten auf die Ministerrede. Dieser Redner der Rechten gab sich sachlich Mühe, ruhig und sachlich zu werden. Dennoch war seine Rede eine neue Kampfanzeige gegen den Minister.

Darauf wird ein Vertagungsantrag angenommen. Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr: Weiterberatung. — Schluß 5 1/2 Uhr.

# Waldenburger Zeitung

Nr. 249.

Freitag, den 24. Oktober 1919

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Oktober 1919.

### Ordentliche

### öffentliche Stadtverordneten-Versammlung am 22. Oktober 1919.

Am Magistratsstisch waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Diehner, Stadtrat Geilenbrügge, Stadtdamrat Rogge und Gerichtsassessor Landsky. Das Stadtverordnetenkollegium war durch 38 Mitglieder vertreten. Leiter der Verhandlungen war Stadtv.-Vorsteher Stadtrat Dikreiter.

#### 1. Mitteilungen.

Der Vorsitzende teilte mit, daß eine Eingabe der Klempnermeister betr. die Vergabe der Klempnerarbeiten eingegangen ist.

#### 2. Bewilligung einer Spende.

Die Versammlung bewilligte dem „Saar-Berein“ eine einmalige Spende von 100 Mk.

#### 3. Einführung eines neuen Preistarifs für die städt. Badeanstalt.

(Berichterstatter: Stadtv. Scharf.)

Der Magistrat beantragt, zuzustimmen, daß vom 1. November d. J. ein neuer Preistarif für die städtische Badeanstalt zur Einführung gelangt. In der Begründung der Magistratsvorlage wird ausgeführt: Die Badeanstalt erfordert alljährlich aus allgemeinen städtischen Mitteln einen Zuschuß, der infolge der erheblichen Steigerung aller Betriebsausgaben, insbesondere Kohlen, seit Beginn des Krieges um fast das Dreifache gestiegen ist. Im Haushaltsplan für 1919 mußte ein Zuschuß von 20350 Mk. vorgesehen werden. Im Laufe dieses Jahres sind nun die Kohlenpreise weiter erheblich gestiegen, ebenso vom 1. Juli ab die Löhne. Hierdurch sind die im Haushaltsplan für 1919 für Lieferung der Kohle und für Löhne eingezeichneten Beträge schon jetzt überschritten, sodaß damit zu rechnen ist, daß hierfür allein anstatt 20000 Mk., wie vorgesehen, 50-55000 Mk. im Jahre 1919 auszugeben werden. Außer der Steigerung der Betriebskosten erfordern auch noch die außerordentliche Reparatur der Kessel und die Pfasterung des Hofes erhebliche im Haushaltsplan nicht vorgesehene Ausgaben. Wenn auch im Haushaltsplan für 1919 ein gegen das Vorjahr um 5000 Mk. höherer Einnahmehbetrag für Bäder eingezeichnet worden ist und der Besuch der Badeanstalt ein sehr guter ist, so werden doch die Mehreinnahmen die Mehrausgaben nicht aufwiegen, und es wird trotz größter Sparanstrengungen in der Bemessung der laufenden Ausgaben der vorgesehene Zuschuß überschritten werden. Da aber die Stadt die hohen Zuschüsse infolge der ungünstigen, fortwährend sich verschlechternden finanziellen Lage und ohne Beeinträchtigung der ihr sonst obliegenden wichtigen kommunalen Aufgaben nicht tragen kann, so ist es erforderlich, eine Erhöhung der Preise womöglich vorzunehmen. Die letzte Erhöhung war vom 1. April 1919 ab. Die Erhöhungen, die sich in mäßigen Grenzen halten, lassen sich durchaus durch die enorme Höhe der Betriebskosten rechtfertigen. Die Verbehalten der bisher ausgegebenen Schülerarten für Behälterbäder zu einem niedrigeren Preise hat sich als nicht zweckmäßig erwiesen, da mit diesen Karten auf die verschiedenartigste Weise Mißbrauch getrieben und die Karte geschädigt wurde. Es ist deshalb im neuen Tarif der Preis des Behälterbades für Schüler dem für Erwachsene, der gegenüber dem alten Tarif keine Erhöhung erfahren soll, gleichgestellt worden. Dadurch, daß Dauerkarten für 25 Bäder zum Preise von 10 Mk. abgegeben werden, ist es ermöglicht, ein Behälterbad schon für 40 Pfennige zu erhalten.

Die Versammlung stimmte dem vom Magistrat vorgeschlagenen neuen Preistarif debattelos zu.

#### 4. Kleine Vorlagen.

Ein Antrag zum Ortsstatut der gewerblichen Fortbildungsschule wurde debattelos genehmigt. — Für die Schülerbibliothek des Lyzeums wurde ein einmaliger außerordentlicher Zuschuß von 150 Mk. bewilligt. — Der Anschaffung von Möbeln für die evangelische Mädchen-Höberschule im Stadtteil Altwasser wurde zugestimmt und die Kosten in Höhe von rund 1500 Mk. wurden bewilligt. — Dem Erlaß einer Ordnung über die Erhebung von Zuschlägen zur Grund-Erwerbsteuer wurde zugestimmt.

#### 5. Verwendung des Reingewinns der städt. Sparkasse aus dem Rechnungsjahre 1918.

(Berichterstatter: Stadtverordneter Rudolf.)

Der Reingewinn der Sparkasse beträgt für 1918 151 076,80 Mk. Gemäß der Sparassensatzung kann die Hälfte des Reingewinns zu öffentlichen dem gemeinen Nutzen dienenden Zwecken der Stadt verwendet werden, wenn der Sicherheitsfonds der Sparkasse noch nicht 5 vom Hundert der Spareinlagen beträgt. Die Spareinlagen betragen Ende 1918 25 599 628,74 Mk., der Sicherheitsfonds Ende 1918 1 075 849,54 Mk. = 4,20%. Es darf demnach über 65 538,15 Mk. verfügt werden, die wie folgt verwendet werden sollen: 1. Zur Dedung der im Haushaltsplan der Hauptverwaltung eingezeichneten außerordentlichen Ausgaben für Zweck der Kriegswohlfahrtspflege 10 000 Mk. 2. Zur Dedung der im Haus-

haltsplan der Hauptverwaltung eingezeichneten Ausgaben zur Förderung der Kunst, Wissenschaft, Volksbildung und gemeinnützigen Bestrebungen 6000 Mk. 3. Zur Dedung der im Haushaltsplan für Wohlfahrtspflege für Säuglings- und Kleinkinderfürsorge ausgeworfenen 25 000 Mk., bezüglichen unter Titel IV 5 (Schulkindersfürsorge) ausgeworfenen Betrag für Milch 6000 Mk., bezüglichen Titel X (Sonstiges) 6814 Mk. 4. Verwendung für Kriegswaisen (Einzahlung auf Sparbücher) 6000 Mk. 5. Verwendung für Sparprämien an Kriegswaisen 3000 Mk. 6. Zur Verstärkung des Vermögens der Wilhelm-Augusta-Stiftung „Kinderheim“ und diejenigen Beträge, die etwa bei den vorstehenden Ausgaben erspart werden, 2724,15 Mk.

Die Stadtverordneten erklärten sich mit der vorgeschlagenen Verwendung der Hälfte des Reingewinns debattelos einverstanden.

#### 6. Bewilligung einer außerordentlichen Unterstützung für die Kriegswitwen usw. (Berichterstatter: Stadtv. Frau Rothe.)

Der Magistrat beantragt auf eine Eingabe der Kriegswitwen- und -Waisen eine einmalige außerordentliche Unterstützung in Höhe von insgesamt 50 000 Mk. zu bewilligen. — Stadtv. Grütner spricht seine Freude über diese Vorlage aus und bedauert, daß mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage der Stadt nicht mehr als 50 000 Mk. flüssig gemacht werden können. Er und seine Fraktionsgenossen hätten sonst gerne das Doppelte bewilligt. Er hat, den Kriegswitwen möglichst die monatlichen Höchstsätze zukommen zu lassen. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann versprach, dies zu ermöglichen. — Die Versammlung bewilligt darauf einstimmig die beantragte Summe.

#### 7. Anstellung eines Stadt-Kinderarztes.

(Berichterstatter: Stadtverordneter Dr. Müller.)

Der Magistrat beantragt: Vom 1. April 1920 ab wird für die im bisherigen Bezirk der Stadt Waldenburg zu errichtende Säuglingsfürsorge auf Privatdienstvertrag ein Kinderarzt angestellt, dessen Gehalt 3000 Mk. jährlich beträgt und dessen Obliegenheiten bestehen würden: 1. in der Leitung der städtischen Mütterberatungsstelle im Stadtteil Waldenburg, in der Schwangeren-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge getrieben und deren Ausbau zu einer Poliklinik in Aussicht genommen wird, 2. in der Aufsicht über die Halteleiter und die der Berufsvormundschaft und der Armenpflege unterliegenden nicht schulpflichtigen Kinder im Stadtteil Waldenburg (einschl. der erforderlichen ärztlichen Behandlung), 2. in der Aufsicht über die Spielschulen und Krippen in Stadtteil Waldenburg, 4. in der Leitung von Unterrichtsstunden, Abhaltung von Vorträgen und dergl. in den Säulen, sowie sonstige gutachtliche Tätigkeit oder ärztliche Leistungen, deren die Stadt bedarf, 5. bei Verlaubung eines der Stadtärzte in deren Vertretung, soweit die rein fachärztliche Ausbildung des Stadtkindersarztes sie zuläßt.

In der Begründung der Magistratsvorlage heißt es: Die bisher vom Kreise in Waldenburg unterhaltene Säuglingsfürsorge soll als solche eingehen. An ihre Stelle sollen in den größeren Gemeinden des Kreises von diesen zu unterhaltende Fürsorgestellen treten, die durch einen vom Kreise anzustellenden Kreisältnersarzt und eine Kreisältnersschwester beaufsichtigt werden sollen, um eine ordnungsmäßige und möglichst auch einheitliche Handhabung der Säuglingsfürsorge im ganzen Kreise zu gewährleisten. Wir beabsichtigen daher, in den Stadtteilen Waldenburg und Altwasser je eine Fürsorgestelle zu errichten und zu diesem Zwecke als Waldenburger Fürsorgestelle die bisher vom Kreise unterhaltene Fürsorgestelle nebst Mischküche zu übernehmen. Wir halten es weiter für notwendig, diese Fürsorgestelle einem Kinderarzt zu unterstellen, und hoffen, daß der von uns anzustellende Arzt gleichzeitig auch Kreisältnersarzt wird. Wegen der Anstellung von städtischen Säuglingsschwestern für die Stadtteile Waldenburg und Altwasser behalten wir uns besondere Vorlage vor.

Die Versammlung erklärte sich mit der Anstellung des Stadtkindersarztes debattelos einverstanden.

#### 8. Kleine Vorlagen.

Das Pensionsdienstverhältnis des Bürgermeisters Dr. Diehner wurde auf den 1. Oktober 1908 festgestellt. Der Erhöhung der Entschädigung für die Hausnebenkosten im städt. Verwaltungsgebäude Auenstraße wurde zugestimmt. — Für die Rückwanderer-Hilfe wurde eine Beihilfe von 300 Mk. bewilligt. — Der Erhöhung der Feuerversicherung um 80 Prozent für sämtliche städt. Grundstücke wurde zugestimmt. — Genehmigt wurden einige Mietverträge im Weßchen Hofe, sowie die Uebernahme des evangelischen Kinderhortes Altwasser nach dem früheren Seifert'schen Hotel. — Der Beschaffung von Straßenschildern und Hausnummern für den Stadtteil Altwasser wurde zugestimmt.

#### 9. Bewilligung von Mitteln zur Förderung des Wohnungsaufbaues in bestehenden Gebäuden. (Berichterstatter: Stadtv. Petric.)

Um der Wohnungsnot im hiesigen Stadtbezirk zu begegnen, wurden im August v. J. verschiedene umfangreiche Maßnahmen vorgeschlagen und entsprechende Mittel hierfür angefordert. Unter anderem wurde empfohlen, den Ausbau von Räumlichkeiten in Keller- und Dachgeschossen oder von sonst nicht zu

Wohnzwecken zugelassenen Wohnungen grundsätzlich — wenn auch unter Umständen nur auf Widerruf oder auf beschränkte Zeit — zu genehmigen und den Ausbau durch Gewährung von Beihilfen zu unterstützen. Es wurde ausgeführt, daß bei den heutigen Verhältnissen infolge der hohen Bau- und Instandsetzungskosten nicht immer eine angemessene Verzinsung der Ausbauforderungen zu erreichen sein würde und daß aus diesem Grunde die Gewährung von Beihilfen zu empfehlen sei. Die städtischen Körperschaften stellten daraufhin 25 000 Mark für diesen Zweck zur Verfügung. Die genannte Summe ist inzwischen an verschiedene Hausbesitzer zur Verteilung gekommen, und zwar wurden 50 Prozent der nach den staatlichen Grundbüchern ermittelten Uebersteuerung als Beihilfe in Aussicht gestellt. Da weitere Gesuche vorliegen und noch andere zu erwarten sind, ist die Bereitstellung eines weiteren Betrages erforderlich. Voraussichtlich dürfte eine Summe von 25 000 Mark genügen. Dedung soll durch entsprechende Erhöhung der von der Stadt aufzunehmenden größeren Anleihe geschaffen werden.

Stadtv. Kranz behauptete, daß die Nachbargemeinden für die Förderung des Wohnungsaufbaues in bestehenden Gebäuden so wenig tun und brachte lebhaftest Klagen über das mangelnde Entgegenkommen der Hausbesitzer und der Inhaber größerer Wohnungen vor. Besonders traurig seien die Zustände in Altwasser, wo ganze Familien immer noch in „Löchern“ hausen müßten. Immer noch bewohnten wohlhabende alleinstehende Frauen und Männer 6- und 7-Zimmer-Wohnungen und seien zu engherzig, nicht einmal ein möbliertes Zimmer abzutreten. Dabei nehme die Wohnungsnot noch täglich zu und drohe eines schönen Tages wie bei dem Wucher der Lebensmittelpreise zu Buttschen und Unruhen zu führen. Es sei daher notwendig, daß der neue Wohnungsinспектор scharf und hart zu fahre und daß bei den neuen Revisionen der großen Wohnungen nachmals unerbitlich geübt werde. Abhilfe an die Vernunft müßten nicht mehr, darum müsse jetzt gegen die widerspenstigen Inhaber großer Wohnungen mit Gewalt vorgegangen werden. — Erster Bürgermeister Dr. Erdmann stimmte den Ausführungen des Redners in vielen Punkten zu, hielt es aber für besser, den Weg der Gewalt solange zu vermeiden als es irgend anging. Die Wohnungen an die Einsicht dürften auch künftig nicht fehlen, ferner müsse jeder Fall von Wohnungswucherer usw. rücksichtslos dem städt. Bau- und Wohnungsausschuss gemeldet werden. Der Wohnungsinспектор werde in Waldenburg energisch durchgreifen, alle vom Redner angeführten Fälle sollen eingehend nachgeprüft werden und zwar ohne Ansehen der Person. Um das Entgegenkommen des Magistrats in der Wohnungssache zu zeigen beantrage er, für in der Vorlage genannten Zweck nicht 25 000 Mk., sondern 100 000 Mk. zu bewilligen.

Die Versammlung bewilligte einstimmig diese Summe.

Am Schluß wurde als Dringlichkeitsantrag eine Vorlage auf weitere Erhöhung der Luft- und Barkeitssteuer eingebracht. Sie stellt eine besonders scharfe Heranziehung der Langverdienenden zu dieser Steuer vor. Die Erhöhung beträgt für sie 150 bis 200 %.

Auch diese Vorlage wurde einstimmig angenommen.

## Waldenburgs Wasserversorgung.

Von der Wasserwerksverwaltung wird uns mitgeteilt: In letzter Zeit war die Wasserversorgung leider wiederholt erheblichen Störungen ausgesetzt. Die Ursache waren zwei kurz aufeinanderfolgende Hauptrohrbrüche. Der erste Rohrbruch war an der Hauptleitung in Hermsdorf. Da die Stelle durch Arbeiten des Kanalverbandes schwer zugänglich geworden war, wurden die Reparaturarbeiten länger hinauszog. Infolgedessen wurde der Inhalt des Hochbehälters II bei Altwasser vollständig verbraucht und es konnte eine kurze Zeit gar kein Wasser geliefert werden. Der kurz darauf erfolgende zweite Rohrbruch an der Hauptleitung in der Nähe der Betriebsanlage Ober Merydorf, dessen Reparatur ebenfalls unter großen Schwierigkeiten vor sich gehen mußte, hatte zur Folge, daß mehrere Tage von der Pumpsation Wernersdorf nicht gefördert werden konnte, sodaß die tägliche Förderung etwa 3000 Kubikmeter weniger betrug. Trotzdem eine erhebliche Einschränkung und zeitweise gänzliche Abstellung des Wasserverbrauches der Gruben notwendig gewesen sein mußte, war es nicht zu vermeiden, daß auch Hauswirtschaftliche Verbraucher, besonders an höher gelegenen Stellen unter dem zeitweisen Ausbleiben des Wassers zu leiden hatten.

Nachdem man diese Störungen beseitigt und auch die Nachwirkungen als behoben gelten, erfolgt die Wasserförderung wieder in der gewohnten Weise. Wenn auch jetzt noch die Wasserlieferung ab und zu Anlaß zu Klagen gibt, so liegt das, wie schon an dieser Stelle früher dargelegt, an den ungünstigen Verhältnissen, unter denen das Wasserwerk zu arbeiten hat. Die Engigkeit der Brunnen hat zwar trotz der schon längere Zeit anhaltenden Trockenheit nicht nachgelassen, dagegen ist der Wasserverbrauch mancher Abnehmer in dieser Zeit gerade größer als sonst. Die Wasserabgabe betrug z. B. im August 1919 280 255 Kubikmeter, im gleichen Monat des Vorjahres nur 214 337 Kubikmeter; dies bei

denket unter den schwierigen Verhältnissen eine große Steigerung der Leistung, die aber wegen der noch größeren Steigerung des Bedarfs nicht zur Geltung kam. Eine Besserung in der Wasser-versorgung wird sich bemerkbar machen, wenn bei Entrostung feuchter Witterung der Verbrauch einzelner Wohnhäuser zurückgehen wird.

Mit Ende dieses Jahres wird auch die im Bau begriffene zweite Hauptleitung voraussichtlich fertiggestellt sein, sodas alsdann eine andauernd wesentliche Besserung in der Wasser-versorgung eintritt wird. Auch der Bau des zweiten Pumpwerkes in Wernersdorf wird, soweit irgend möglich, beschleunigt werden. Im allgemeinen ist also in absehbarer Zeit eine durchgreifende Besserung der Wasser-versorgung zu erhoffen.

### Waldburger Evang. Arbeitswoche.

Die 3. Veranstaltung der Evangelischen Arbeitswoche war der Gemeinde Salzbrunn zugefallen und fand am Mittwoch abend im „Schwarzen Hof“ in Bad Salzbrunn statt. Sie war der weiblichen Jugend gewidmet. Nach der Begrüßung durch den Ortsgeistlichen, Pastor Göbel, hielt der Mutterhausgeistliche des Diakonissenhauses Frankenstein, Pastor Lie. Bettau, der für den verstorbenen Hosprediger Kessler (Dresden) eingetreten war, den Hauptvortrag über das Thema: „Der Anteil der weiblichen Jugend am Wiederaufbau unseres Volkes“. In einem tief durchdachten vollenbeten Vortrag wußte der Redner die zahlreich erschienenen nicht nur zu fesseln, sondern auch tief zu ergreifen. Wehmütig stimmte der von ihm zuerst angeführte Rückblick auf den reichen Schatz an inneren Werten, den unser Volk einst besessen hatte in seiner Frömmigkeit, Sitte und seinem Fleißgefühl. Nun ist das meiste davon in Trümmer gegangen und stirzt noch weiter unerschütterlich zusammen unter der Einwirkung des alles sittlichen Gefühl heillos vernichtenden, alle Bande der Ordnung und Zucht auflösenden Geistes, den der Umsturz entsetzt hat. Ein Wiederaufbau nach dieser Verwüstung wird sehr schwer sein und nur sehr langsam vorwärts gehen. Die Jugend aber ist zu ihm berufen und die große Aufgabe der Gegenwart ist, sie dazu zu rufen und tüchtig zu machen, damit sie ihrer Aufgaben gewachsen sei. Einmütig überaus eindringlichen Appell richtete der Redner an die anwesende Jugend. Es wäre wohl zu wünschen, daß unserer Jugend überall solche Worte gesagt würden, dann würde bald ein neuer Geist in sie eingeatmet. Der Jugend eigenste Aufgabe ist es, den deutschen Jugendlichen wieder Selbsterziehung und Achtung zu verschaffen. Aber dazu muß sie sich selbst erst erziehen lassen und sich erziehen, um dann auf andere einwirken zu können. Diese Erziehungsaufgaben wollen die Evang. Jungfrauen- und Mädchenvereine an ihrem Teile leisten. Die Vorsitzende des Kreisverbandes evang. Jungfrauenvereine, Frau Pastor Lehmann (Waldburg), berichtete im Anschluß an den Vortrag über die Arbeit der weiblichen Jugendpflege im Kirchenkreise. Sie berichtet in 22 Vereinen mit über 1000 Mitgliedern, die meist unter der Leitung von Diakonissen stehen unter Mithilfe der Geistlichen und freiwilliger Hilfskräfte. Diese Vereine tun eine umfangreiche, frische, aber bedeutende Arbeit zur religiös-sittlichen Erziehung, geistlichen Bildung und auch praktischen Ausbildung der weiblichen Jugend. Sie verdienen oft mehr Beachtung und Unterstützung seitens der Eltern und Gemeinden. Zum Schluß erstauten die weiblichen Mitglieder des Salzbrunner Jugendheims die Anwesenden durch die Aufführung einer Anzahl von Bänkelsängern und ein Märchenstück, um deren Einübung sich Herr Lehrer Riedel mit seiner Gattin große Verdienste erworben hatte. Sie fanden reichen Beifall.

Morgen Freitag den 24. d. Mts. findet die vierte und für Waldburg zweite Veranstaltung der evangelischen Arbeitswoche in der hiesigen Kirche statt. Sie hat zum Inhalt den von der evangelischen Kirche geführten Kampf gegen Trunksucht und Unzucht. Den Hauptvortrag hält der dieselbe durch seine vorjährige Evangelisationsstätigkeit bekannte Dr. Buchardt (Berlin). Die beiden Leiter der hiesigen Mankreuz- und Weistreuarbeit werden kurze Berichte über ihre Tätigkeit und ihre Erfolge erstatten. Chöre und Orgelvortrage werden mit den Berichten wechseln. (Bergl. d. Anzeigenteil.)

### Welche Anlässe können zur Vereinigung zweier Gemeinden führen.

Von S. Hilscher, Gemeindefreier, Seidenhof.

Unter der Vereinigung von Gemeinden ist jeder engere oder losere Zusammenschluß von Gemeinden im Rechtsinne zu einem gemeinsamen Handeln in einer bestimmten Richtung, zur Erreichung eines bestimmten wirtschaftlichen Zweckes, zu verstehen.

Die Anlässe, die zu einer solchen Vereinigung führen können, sind durchaus wirtschaftlicher Natur. Es ist äußerst interessant, diese aus ökonomischen Gebieten liegende Frage kurz zu berühren, in Umrissen zu kennzeichnen, welche Motive eine Gemeinde dazu bewegen können, ihre Vereinigung zu erstreben. Im ersten Falle wird bisweilen die andere Gemeinde aus wirtschaftlichen Gründen, die wir noch kennen lernen werden, der Verbindung sich widersetzen; es wird sich deshalb auch um die Prüfung der Frage handeln, ob es gezielte Mittel und Wege gibt, selbst gegen den Willen der einen oder anderen Gemeinde, die Vereinigung durchzuführen, und unter welchem Voraussetzungen eine derartige Vereinigung gegebenenfalls zulässig ist.

Den ersten und wichtigsten Anlaß zur Vereinigung bildet die räumliche Begrenzung, die Nachbarschaft der größeren Gemeinde. Es sprechen also zunächst rein äußerliche Verhältnisse mit. Die bebauten Flächen der Nachbargemeinden wachsen allmählich und stetig

an einander heran, bis schließlich die eine oder andere gehindert ist, ihre Grenzen nach dieser Richtung weiter auszuweichen. Durch diese Annäherung aber gestalten sich auch die wechselseitigen wirtschaftlichen Beziehungen der zusammenwachsenden Gemeinden enger und zahlreicher, denen und berühren sich auf den verschiedensten Gebieten, besonders da, wo das äußere Gepräge der aneinanderstoßenden Teile beider Gemeinden das gleiche geworden ist, und wo die Grenzen in einander übergriffen. Die Straßengänge gehen ineinander über, die Verkehrswege setzen sich in der benachbarten Gemeinde fort. Es bildet sich so eine räumliche und wirtschaftliche Einheit heraus, ohne daß die Gemeinden kommunalrechtlich in einheitlicher Verbindung stehen.

Bei jeder Vereinigung muß man unterscheiden zwischen den Vorteilen und den Opfern, die den Beteiligten in verschiedener Größe und Höhe zufallen. Danach wird auch der Widerstand sein, den die eine oder andere Gemeinde der Vereinigung entgegenzusetzen wird; er wird um so größer sein auf Seiten derjenigen Gemeinde, die die größeren Opfer zu bringen hat. Und auch hier kann es sich verschieden gestalten, je nachdem es sich um die Vereinigung gleich großer und derselben oder ähnlicher Interessen bestimmter Gemeinden handelt, oder aber um die Eingliederung kleinerer Gemeinden in eine größere. Gewöhnlich werden aber alle Opfer, mögen sie zuerst auch noch so erheblich sein, doch von den Vorteilen, die vielleicht erst nach Jahren sich einstellen, aufgewogen werden.

\* Großfeuer. Mittwoch abend gegen 10 Uhr brach in der an der Kuenstraße neben dem früheren Schützenhaus gelegenen Wagnereisenwerk von Max Thiel auf bis jetzt noch nicht aufgeklärte Weise Feuer aus, das an den großen Vorräten von Holz und anderen leicht brennbaren Materialien reichliche Nahrung fand und sich mit großer Schnelligkeit über einen erheblichen Teil des Establishments ausbreitete. Die hiesige Freiwillige Feuerwehr war bald zur Stelle und ging unter Leitung ihres Branddirektors, Stadtbaurats Rogge, mit einer größeren Anzahl durch Hydranten gespeister Schlauchleitungen energisch gegen den mächtigen Brand vor. Sie mußte im wesentlichen auf den Schutz der schwer gefährdeten benachbarten Gebäude Bedacht nehmen, doch konnte nicht verhindert werden, daß der Brand auf das von zwei Seiten vom Feuer umgebene alte Thiel'sche Wohnhaus übergriff und einen Teil des Daches vernichtete. Im großen ganzen aber konnte das Gebäude erhalten werden, es hat jedoch durch Risse stark gelitten. Nach Mitternacht war die Hauptkraft des Feuers gedrosen, die Abblüchwerke aber dauerten noch am heutigen Tage fort. Außer der Waldburger Wehr waren auch Feuerwehren aus den Nachbargemeinden auf der Brandstelle erschienen und ist es der aufopfernden, zielbewußten Tätigkeit der wackeren Wehrleute zu danken, daß der Brand nicht größere Dimensionen angenommen hat. Der verursachte Materialschaden dürfte erheblich sein.

Die Bäder-, Konditor- und Pflasterfächer-Jungung hielt am Dienstag nachmittag im „Schwarzen Hof“ ihr Herbstquartal ab, zu dem 112 Mitglieder erschienen waren. Vor Eintritt in die Verhandlungen dankte Obermeister Raitz als für die ihm und seiner Gattin anlässlich seiner Silberhochzeit von Seiten der Jungung zuteil gewordene Schenkung. Als neue Jungungsmitglieder wurden die Kollegen Ewald Lange (Dittersbach), Karl Michael (Wüstewaldersdorf), Heinrich Schmidt (Mittwasser), Bruno Rinze (Lomnitz), Arthur Bräuer (Hennsdorf) und Johann Panzer (Dittersbach) aufgenommen. Freigesprochen wurden neun Bäderlehrlinge, darunter ein weiblicher, und ein Konditorlehrling; 15 Lehrlinge konnten in die Lehrlingsliste aufgenommen werden. Kollege Liebig überreichte dem Obermeister im Namen der Jungung nach herzlicher Ansprache das von der Handwerkskammer gestiftete Ehren Diplom für 25jährige Meisterschaft. Auch den Obermeister wurde aus demselben Anlaß dem Kollegen Fiedler (Mittwasser) dieselbe Ehrentitel zuteil. Drei Mitgliedern wurden die Meisterschleife ausgeschrieben. Der Obermeister gedachte des Todes des Vorsitzenden der Handwerkskammer, Malermeister Lubwig; die Versammlung ehrte dessen Andenken durch Erheben von den Plätzen. Im Anschluß an ein Schreiben über die Buchführung wurde auf deren große Bedeutung für den Handwerker mit Rücksicht auf die Umsatztsteuer hingewiesen. Nur durch ordnungsmäßige Buchführung könne man sich vor zu hoher Einschätzung schützen. Es wurde bekanntgegeben, daß die Statuten der Steuerklasse eine Abänderung erfahren haben, wonach auch Kollegen über 50 Jahre beitragsberechtigt sind. Der Obermeister berichtete über den Obermeistertag in Breslau. Im Anschluß daran kam das Studienbuchverbot zur Sprache. Aus der Versammlung heraus wurde heftig Beschwerde darüber geführt, daß die behördliche Kontrolle gegen die Bäder sehr streng gehandhabt würde, während die Gastwirtschaften täglich ungehindert Streifenläden u. a. Bekleid für ihre Kunden laden dürfen. Das bedeutete eine Beeinträchtigung des Bäderhandels und eine Ungünstigkeit des Schleichhandels, zu dem unter solchen Umständen auch die Bäder greifen würden. Vom Sachverständigen sind für den Kreis Waldburg 200 Jtr. Wohl zur Herstellung von Pflastersteinen für Wehmann bewilligt. Eine sechs-köpfige Kommission wird die Verteilung des Mehles vornehmen. Als Rassenrevision wurden die Kollegen Krause (Dittersbach) und Schumann (Waldburg) ausgewählt. Es wurde beschlossen, die Bädereien auch am Montag früh um 7 Uhr zu öffnen und den aus der Gefangenschaft heimkehrenden Kollegen einen Jahresbeitrag zu erlassen.

\* Männer-Turnverein „Gut Heil“ Waldburg (G. B. D. L.). Der Breslauer III. Turnverein unternimmt am Sonnabend und Sonntag den 25. und 26. Oktober eine Wanderschaft ins hiesige Bergland. Als äußerste Spielstätte in Breslau und dem ganzen W. deutschen Turnkreis bekannt, läßt der Verein natürlich keine Gelegenheit vorübergehen, seine Faustballmannschaft im friedlichen Wettstreit mit anderen Vereinen immer wieder aufs neue zu erproben. Der M. T. V. „Gut Heil“ Waldburg, der selbst über eine gute Faustballmannschaft verfügt, hat die Aufforderung der Breslauer Turngenossen angenommen und wird nunmehr am kommenden Sonnabend, nämlich am 4. Okt., auf seinem Spielplatz am Conradtschacht den Breslauer in einem Faustballwettkampf gegenüberstehen. Es ist ein hochinteressantes Spiel zu erwarten und heute schon zu hoffen, daß unsere heimischen Turner den Breslauer einen Sieg zum Mindesten nicht sauer machen werden. Gleichzeitung findet zwischen den Frauenabteilungen des Breslauer II. Turnvereins und der Spielvereinigung Sandberg ein Musterspiel in Faustball oder Tamburindball statt.

\* Der Waldburger Gebirgsklub veranstaltet am Sonntag den 26. Oktober, vormittags von 8-12 Uhr, auf dem Spielplatz des M. T. V. „Gut Heil“ Waldburg am Conradtschacht Faustballwettkämpfe um die Gaumeisterschaft. Ihre Teilnahme haben zugesagt die Vereine Dittersbach, Hennsdorf, Ober Waldburg, Rothbach, Sandberg und Waldburg, die im Gau über die spielstärksten Mannschaften verfügen. Die Leitung des Tages ruht in den Händen des Gauspielwarts Zwiener.

\* Der National-Stenographen-Verein hielt am 15. d. Mts. in seinem neuen Vereinslokal im Hofe „Deutscher Hof“ seine Jahreshauptversammlung ab. Die Tätigkeitsberichte ließen wiederum einen günstigen Stand des Vereins erkennen. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig mit Ausschluß der Schülerabteilung insgesamt 88. Der Vorstand wurde größtenteils wieder gewählt; Vorsitzender ist noch weiterhin Hauptlehrer Maetsche, Leiter der inneren Vereinsgeschäfte Herr Max Michl. Die Verbandsabende finden fortan für die älteren Mitglieder Mittwoch abends im Vereinslokal, für die Jugendabteilung Freitag abends in der Kaufmännischen Fortbildungsschule Baderstraße Nr. 7 statt. Am Montag den 27. d. Mts. beginnt der Verein laut Inserat in vorliegender Zeitung einen neuen Kursus, dem mit Rücksicht auf die leichte Erlernbarkeit der National-Stenographie und die mit ihr erzielten vorzüglichen Durchschnittpunkte eine gute Beteiligung zu wünschen ist.

\* Öffentliche Vorträge. In der Aula der evang. Mädchenschule finden am Sonntag den 28. und Mittwoch den 29. Oktober zwei öffentliche Vorträge über das Thema „Völkerbund und Kapitalismus“ statt, zu welchen durch Inserat in unserer Zeitung eingeladen wird.

\* Stadtheater. Zum 7. Male wird am Freitag die Operette „Die tolle Komtesse“ gegeben. Am Sonntag abend, nachmittags 4 Uhr, wird das Märchen „Wunderbrädel“ als dritte Kindervorstellung gegeben. Für kommende Woche wird das Drama „Glaube und Heimat“ vorbereitet.

\* Anzeichen der Biegelpreise in Schlesien. Vom Reichskommissar für das Wohnungswesen angeordnete Nachprüfungen der Richtpreise für Mauer- und Dachsteine hatten eine Senkung der Preise herbeigeführt; sie wurden aber in Schlesien wie in einigen anderen Prüfungsbereichen des Gegenteil zur Folge haben. Die Bezirkskommissionen haben sich von den veranschlagten Produktionsbedingungen der Ziegelindustrie, auf die ja bereits in letzter Zeit mehrfach hingewiesen worden ist, überzeugen können, und Nachprüfungen der Gehaltsstoffe auf zahlreichen Werken haben in den meisten Fällen die Ungünstigkeit der Richtpreise ergeben. Demgemäß hat die Regierung von ihrer ursprünglichen Absicht Abstand genommen. In mehreren Bezirken des Ostens war man vielmehr zwecks Erhaltung der Produktionsfähigkeit zu Preis erhöhungen geneigt; in anderen Bezirken dürfte die Nachprüfung der Selbstkosten das gleiche Ergebnis zeitigen. — Soll die Ziegelindustrie in den ihr durch die unzulängliche Holzenteilung gezogenen engen Grenzen überhaupt noch auf die Dauer produktionsfähig bleiben, so kann dies nur durch Beseitigung der Beschlagnahme erreicht werden. Die freie Wirtschaft wird dann von selbst zu einem Ausgleich in den Preisen für Mauer- und Dachsteine führen.

ep. Friedland. Polizei- und Zollbeamte als Schieber. Zu den Aufsehen erregenden Verhältnissen der Polizeibeamten der Stadt Friedland und mehrerer Beamten der Gendarmerie und des Zollamts des dortigen Grenzbezirks wird weiter mitgeteilt, daß es sich bei den großen Schmuggel- und Schiebergeschäften der Genannten nicht nur um den Schmuggel von Spirituosen, sondern auch um Schmuggel mit Waffen, mit Waffen und mit Munition handelte. Die Fäden dieser Handlungen leitete der zuerst verhaftete Grenzschutzmann Schrader, dessen Handlungen von den Polizei- und Zollbeamten gedeckt wurden, wofür diese große Beträge aus dem erzielten Gewinn zogen. In den letzten Tagen fanden hier und in der Umgegend zahlreiche Zeugniserhebungen statt, aus denen die Untersuchungsbehörde immer mehr Licht in der Angelegenheit gewinnt.

### Bunte Chronik.

Der Hund von Basel.

Einem deutschen Grenzwächter an der Schweizgrenze in der Nähe von Basel war es vor einiger Zeit aufgefallen, daß in der Morgendämmerung ein bei Hereinbrechen der Dunkelheit regelmäßig ein Schieferhund die Grenze quer durch einen Waldstreifen passierte, und daß ebenso regelmäßig auf schweizerischer Seite ein Pfiff hörbar wurde. Es gelang dem Hund zu fangen. Dabei entdeckte man, daß der Hund auf seinem Halsband ein Abzeichen trug, worin, sorgfältig verpackt, 200 000 Mk. in neuen Zehnfundmünzen sich befanden. Die weiteren Feststellungen ergaben, daß der Hund für diesen Zweck regelmäßig verwendet wird.

„D weh!“ seufzten gleichzeitig Frau Mathilde und ihre Aelteste — Susi.

„Und jetzt“ — schimpfte Herr Ernst in neu aufblühendem Zorn — „und jetzt teilt mir das der Bahnbeamte mit dem Weisigen mit, das Fass würde uns in diesem Zustand nicht zugestellt — wir sollten es abholen. Soll ich vielleicht mit einem Topf auf den Bahnhof laufen und die Marmelade hineinschöpfen?“

Seine Frau sah ihn verwundert an. „Aber, Ernst!“ — meinte sie dann in aller Gemütsruhe — „wechhalb denn nicht? Ich kann nicht begreifen, wie Du Dich darüber auch nur im geringsten aufregen magst. Ganz natürlich holen wir die Marmelade in Töpfen. . . Wenn jedes von uns einen Topf nimmt, bringen wir sie heiß herein, ehe sich Unbequemense darüber her machen. . .“

„Hurrah!“ hatten die Wuben wieder geschrien und waren schon nach der Küche gelaufen. Diesmal hatte sich ihnen auch Susi angeschlossen. Man hörte draußen einen lebhaften Streit mit der Köchin. Dann hatte es einigermaßen geklirrt und geschobbert, wie wenn eislche irdene Geschirre in Scherben gegangen wären. . . und jetzt kamen bereits alle drei, jedes mit einem mächtigen Topf bewaffnet, zurück.

Als bald hatte auch die Hausfrau selbst einen solchen und die Köchin, die von dem Eifer angefeuert worden zu sein schien, schloß sich ihnen mit einem nicht ganz unbedeutenden Gefäß an.

„Aber. . .“ wollte Herr Ernst weitern — da brühte ihm seine entschlossene Gattin einen glänzenden Bier-Liter-Topf in den Arm, stülpte ihm den Hut auf und stellte sich an die Spitze der Karawane, die sich unter lauten Freudenäußerungen der Kinder über die Treppe hinunter in Beweagung setzte.

Mit allen Nachbarn traten selbstverständlich die Frauen, die Kinder, die Mägde. Der Tatbestand wurde schnell bekannt und die begreifliche Folge war, daß eislche von den Hauseinwohnern um die Gmst bateten, mit von der Erbeibition sein zu dürfen — für den Fall, daß etwa die gute Landmarmelade vom Onkel Gustav in den verwandtschaftlichen Töpfen nicht ganz untergebracht werden konnte und man aus christlicher Nächstenliebe die Nachbarn mit profitieren lassen möchte.

Man konnte nun doch auch „nicht so sein“. Also bewachte sich alsbald ein Zug von Topfträgerinnen und Topfträgern die Straße entlang, wo sich — durch die freudige Nachricht aufgemuntert — noch verschiedene dahinter her machten.

Wo man vorüber kam, erregte die Prozeßion einiges Aufsehen und noch mehr Gerüchte. Bald hieß es, daß auf dem Bahnhof ein Waggon Marmelade ausgelassen sei und dem Volk zum Ausschöpfen freigegeben werde.

So etwas besuert natürlich die Sommer gewaltig. Aus allen Häusern und Höfen, aus allen Gassen und Gäßchen kamen die Liebhaber solcher billiger Volksmarmelade. Die Geschirre, die sie mitnahmen, wechselten zwischen kleinen bescheidenen Armütöpfen, die man bequem in einer Hand tragen konnte, und mächtigen Henkelbübeln, an denen ein links und ein rechts schleppte.

Herr Ernst ging wütend und ohne anzusehen neben seiner Frau her, so daß die beiden von dem Aufruhr hinter sich keine Kenntnis erhielten. Unsonst bemerkten die Wuben davon, die bereits unterwegs einige Kämpfe mit besonders begierig nachdrängenden Altersgenossen zu bestehen hatten, wobei einzelne Töpfe ihr zerbrechliches Dasein aufgeben mußten.

Endlich kam der ganze Zug auf dem Bahnhof an. Herr Ernst drang voraus in das Güterausbewehrungslokal. Die übrigen schoben nach. Die Türe wurde hineingedrückt und draußen hörte man die Wünderbeborzugungen ungeduldig lärmten und mit einem allgemeinen Ansturm drohen.

„Ich möchte“ — sagte Herr Ernst zu den erlauchten Beamten — „das Fass Marmelade holen, das mir mein Onkel Gustav geschickt hat und das beschädigt hier angekommen sein soll!“

Da grinsten einer der Beamten. „Hier!“ sagte er. „Hier!“

Dabei überreichte er dem Fragenden ein Kaviar-, nein, vielleicht war es ein Heringsfäßchen, das man bequem auf der Handfläche balanzieren konnte. . .

Herr Ernst schleuderte es wütend in einen Winkel — und draußen tobte die Menge um ihren Anteil. . .

### Für unsere Hausfrauen.

**Guter Haarschlag.** Haben wir Hausfrauen erwartet, daß uns nach Ende des Krieges bald wieder Seife und Seifenpulver für unsere Hauswäsche zur Verfügung stehen würden, so ist uns eine große Enttäuschung bereitet worden. Seife ist zwar jetzt ohne Mangel zu haben, aber so teuer, daß man sie nur in geringster Menge, jedenfalls nicht ausreichend, verwenden kann; das Seifenpulver aber wird noch immer recht knapp zugeteilt, es soll nach wie vor „rationiert“ bleiben, und von seiner „Verbesserung“, die uns als Trost angekündigt wurde, ist nicht viel zu bemerken. Also nach wie vor bleibt die Wäsche für die Hausfrau ein Schmerzenskind. Weiches Wasser ist von außerordentlicher Bedeutung für die Wäsche. Hat man kein Regenwasser zur Wäsche, das man übrigens durch einen Filzbeutel filtrieren muß, damit es rein ist, muß man dem Brunnen- oder Leitungswasser durch Zusatz von Borax, der ja wieder käuflich ist, und Soda die nötige Weichheit verschaffen; man rechnet auf 100 Liter Wasser 50 Gramm Borax und die gleiche Menge Soda. Schmutzlösmittel werden in überreichem Maße angepriesen, man muß bei ihrem Kauf vorsichtig sein, da diese Mittel, ebenso wie die Erjakwaschpulver, außerordentlich oft scharfe, ätzende, die Gewebefaser angreifende Stoffe enthalten. Aus der „Gartenlaube“.

### Büchertisch.

Mit dem Oktoberheft 1919, das die alte vornehme Ausstattung zeigt, tritt die „Veranstalt“ (Dresden, Verlagsbuchhandlung, W. G. G. Korn) in ihr achttes Lebensjahr. Allen Lesern wird es eine ganz besondere Freude bereiten, in diesem Heft den Anfang eines neuen Kellerromanes „Vaterland“ zu finden. In dieser großangelegten Erzählung malt der gemütliche schlesische Dichter mit reicher, überlegener Darstellungskraft packend und lebendig ein Bild unserer ähren Zeit. Von ganz eigenartiger Wirkung ist das phantastisch-keisinnige „Buch des Ewarabi“ von Reinhold Eichacker. In dem von reizenden Situationsumrahmten „Scherzo“ hat H. Heine ganz allerliebste den präziösen Stimmungsgedalt kleiner Porzellanfiguren wiedergegeben. Das Buch kommt zu seinem Rechte in Hans Steigers launiger, humorgetränkter „Wandlung“. Von Kaufmannstragik und Kaufmannsidealen handeln die beiden Skizzen von Fritz Müller: „Der Kreislauf“ und „Zwei Kollegs“. Kunstfreunde werden ihre beste Freude haben an Otto Müllers von gut gewählten Illustrationen begleitetem Aufsatz über „Alte deutsche Goldschmiedekunst“. Durchs schöne Tessiner Land führt uns Karl Fuchs in seinen „Wanderungen im Tessina“, denen künstlerisch-gelungene Naturaufnahmen beigegeben sind. Eine bunte Reihe anderer Aufsätze bietet dem Wissensdürstigen viel des Anregenden und Belehrenden. Zünftige Kunstbeiträge bieten dem Auge eine hübsche Abwechslung. Eine Scherz- und eine Rätselserie für die Familie bilden den Abschluß des ganz besonders reich ausgestatteten Heftes, in dem Liebhaber der Musik auch noch eine Gavotte von Hans Zielowsky finden.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 249.

Waldburg, den 24. Oktober 1919.

Bd. XXXVI.

## Armes Schwälbchen.

Von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Gleich nach Tisch, als man in dem an das Speisezimmer stoßenden Gemach den Mokka servierte, wurden diese Geschenke von Frau von Bora ausgepackt und verteilt.

Herr von Hedlich und Hof erhielten originelle Waffen und Rauchentensilien, Frau von Hedlich ein schönes urtümliches Teeservice und ein großes Quantum des edelsten, selbstgezogenen Tees. Hella überreichte Frau von Bora ein wundervolles Gewebe mit feinen, kunstvollen Stickereien, es war eine Art Mantel von seltsamem Schnitt in zarter Elfenbeinfarbe. Hella war entzückt von diesem eigenartigen Mantel und probierte ihn sogleich über ihr Kleid. Sie sah prächtig darin aus und der Dank floß ihr sehr liebenswürdig über die Lippen.

Für Käthe holte Frau von Bora aus der schier unerschöpflichen Kleiderkammer einen silbernen Gürtel, der aus lauter feinen Silberschuppen bestand und sich elastisch um die Taille schmiegte. Käthe jubelte laut auf vor Freude. Für Sanna hatten die liebevollen Eltern natürlich auch reiche Geschenke mitgebracht. Jedes einzelne verriet das liebevolle Bedenken der Eltern. Auch sie erhielt wundervolle, weiche Seidenstoffe, originelle Schmuckstücken und reizende gestickte Pantöffelchen, wie sie die vornehmen Damen in Indien tragen.

Die Austeilung dieser reichen Geschenke löste eine sehr freundige Stimmung aus und es herrschte heute ein besonders liebenswürdiger Ton in Lindenhof, der wie Feiertagsstimmung gegen das sonst so kühle nüchterne Gebaren dieser Menschen abfiel.

Sogar Hella gab sich freundlicher als sonst und ließ sich sogar herab, mit Sanna und Käthe zu scherzen.

Das veranlaßte Käthe natürlich zu einer Randbemerkung.

„Wie kommt mich dieser Glanz in meine Hütte?“ parodierte sie.

Hella ignorierte das aber. Der wunderbare Seidenmantel hatte sie milde gestimmt.

Jedenfalls hatten Sannas Eltern das beruhigende Gefühl, daß ihre Sanna in Lindenhof gut aufgehoben war. Sie freuten sich innig an dem Anblick ihres hold erblickenden Töchterleins und waren den Menschen sehr dankbar, die

Sanna all die Jahre eine Heimat geboten hatten, in der sie gesund und kräftig aufwachsen konnte.

Daß dies kaum der Fall gewesen sein würde, wenn sie nicht für ein reichliches Erziehungs- und Toilettegeld gesorgt hätten, bedachten sie gar nicht. Ihrer vornehmen Gesinnung nach war überhaupt mit Geld nicht zu bezahlen, was man Sanna in Lindenhof Gutes getan hatte. Daß diese sich ohne Koll und Käthe in Lindenhof sehr unglücklich hätte fühlen müssen, ahnten sie nicht einmal, denn Sanna beklagte sich nie.

\* \* \*

Am nächsten Tage fand die Konfirmation statt.

Sanna schritt zwischen ihren Eltern, vor ihr ging Käthe mit ihren Eltern. Den beiden Konfirmantinnen war sehr feierlich zumute in ihren langen Festkleidern.

Käthe schonte heimlich ein wenig. Es war ihr eine Qual, so langsam und feierlich anzuschreiten. Ihre flinken Füße zuckten immer wieder, als müßten sie davonlaufen, allen langen Kleidern zum Trost. Aber sie blieb standhaft und brachte es fertig, der Weihe des Tages gemäß ernsthaft und würdig zu bleiben.

Nach der Heimkehr aus der hübschen kleinen Dorfkirche, in der die Feier stattgefunden hatte, wurde den Konfirmantinnen gratuliert und sie erhielten von allen Seiten Geschenke zum Andenken an diesen Tag.

Onkel Joachim überreichte ihnen zwei ganz gleiche, goldene Uhrarmbänder, wie sie die Mode eben erst gebracht hatte. Es war noch ganz etwas Neues und machte den beiden jungen Mädchen große Freude.

Auch sonst erhielten sie allerlei hübsche Schmuckstücken, wie sie sich für Konfirmantinnen eignen und viele schöne Blumen.

Oberst v. Lodyow u. Gerichtsrat v. Lodyow, beide mit ihren Familien, hatten sich in Lindenhof eingefunden und Frau von Hedlich hatte vor Erregung rote Flecken im Gesicht. Sie war in Sorge, ob mit der Bewirtung der Gäste alles klappen würde bei dem mangelhaften Dienstpersonal. Das Festmahl sollte doch gediegen ausfallen und nicht zu teuer sein, da sich gerade jetzt wieder eine große Sorge in Lindenhof eingeschleppt hatte. Es war Herrn von Hedlich eine Hypothek gekündigt worden und er wußte nicht, wie er Ersatz dafür schaffen sollte. Die Zeiten waren schlecht und bar Geld schwer aufzutreiben. Und bis zum 1. Juli mußten hunderttausend Mark beschafft werden, ohne daß Herr von Hedlich gewußt hätte, woher er sie nehmen sollte.

So war man wieder mehr denn je aufs Sparen angewiesen und doch sollte das niemand merken.

Frau Sabine brachte aber das Kunststück fertig, mit geringen Mitteln ein würdiges Fest zu gestalten. Die Tafelfreunden stellten alle Gäste zufrieden. Onkel Joachim war besonders gut aufgelegt und brachte einen Toast aus auf die beiden Konfirmandinnen, die heute als vollgültig in den Bund der Christenheit aufgenommen wurden. Darauf toastete Herr von Bora auf die Pflegetern seiner Sanna, denen er mit warmen Worten dankte, daß sie seinem Kinde eine sichere Heimat geboten hatten, in der es gesund aufwachsen konnte.

Herr und Frau von Zedlitz erröteten nicht bei diesen Worten. Nach ihrer eigenen Meinung hatten sie an dem fremden Kinde alles getan, was in ihren Kräften stand. Daß Sanna in ihrem Hause Mangel an Liebe und liebevollem Verständnis gelitten hätte, wenn Kolf nicht gewesen wäre, ahnten sie nicht einmal. Ihre kühle Veranlagung wußte nichts von „sentimentalen Regungen“, wie sie gemüthvolles Wesen nannten.

Sanna verlebte diesen Tag wie in einem schönen, wunderbar feierlichen Traume. Sie fühlte sich so glücklich in Gegenwart ihrer Eltern, so geborgen und beschützt, wie nie zuvor in ihrem Leben. Bei den früheren Besuchen ihrer Eltern war sie noch zu jung gewesen, als daß sie ganz hätte erfassen können, was ihr die Eltern waren. Diesmal ging ihr das volle Verständnis dafür auf und sie hatte ein wundervolles Gefühl absoluter Zusammengehörigkeit mit diesen beiden geliebten Menschen. Daneben verblähte selbst, was sie für Kolf empfand, wenn sie ihn auch immer wieder in warmer Freude und Dankbarkeit zulächelte.

Nach der Tafel stand Kolf eine Weile neben ihr, während die Eltern sich mit Onkel Joachim unterhielten, mit dem sie sympathisierten.

„Schwälbchen“, sagte er, „Du siehst so rührend feierlich aus in Deinem langen Kleide und der goldenen Flechtenkrone auf dem Haupte.“ Sie lächelte zu ihm auf.

„Ach Kolf, wenn Du nur wüßtest, wie es in meinem Herzen aussieht. Eine ganze Kirche mit Glockenklang und Hosanna hat darin Platz. So glücklich wie heute war ich noch nie in meinem Leben.“

Diese Worte hörte Rätke, die eben zu ihnen trat.

„Nicht das Glück berufen, Sanna, das darf man nie tun, weil es sich sonst in Unglück kehrt.“

„Verhüte Gott“, sagte Sanna erschrocken. Aber Kolf lachte.

„Woher kommt Dir denn dieser Aberglaube, Rätke?“

„Michel Krotus, unser Schäfer, sagt das immer.“

Wieder lachte Kolf.

„Meine lustige Rätke als abergläubische Schwarzeherin. Wie reimt sich das zusammen?“

Rätke seufzte tief. „Ich glaube, das kommt von den langen Kleidern, Kolf. Sie hängen mir wie Bleigewichte um die Hüfte.“

„Dann wirst Du am Ende nie mehr tolle Streiche machen können“, neckte er.

Sie sah ganz erschrocken aus. „Das wäre ja entsetzlich!“ rief sie halb ernst, halb scherzend.

Sanna und Kolf mußten lachen. „Ich glaube, Schwesterlein, damit hat es keine Not. Du wirst noch nicht den letzten tollen Streich gemacht haben.“

„Das hoffe ich auch. Jedenfalls trage ich die langen Kleider höchstens an Sonn- und Feiertagen, sonst nicht, das steht fest.“

„Du wirst Dich daran gewöhnen, wie andere junge Damen auch.“

Stolz reckte sich Rätke in ihren kräftigen Schultern.

„Ach richtig — ich bin ja jetzt eine junge Dame.“

„Na, wenigstens auf dem besten Wege, eine zu werden. Jetzt liegen erst noch zwei bis drei fürchterliche Jahre vor Dir — die Backfischjahre.“

„Sind die so fürchterlich?“

„O — es soll Backfische geben, die ihre gesamte Umgebung zur Verzweiflung bringen“, neckte Kolf.

Rätke zwackte die Achseln. „Vielleicht werden sie aber auch manchmal von ihrer Umgebung zur Verzweiflung gebracht, Kolf. Ich kann mir das sehr gut denken“, erwiderte sie schlagfertig.

„Wie ich Dich kenne, Schwesterlein, würdest Du ohne Zögern Gleiches mit Gleichem vergelten und deshalb wollen wir hoffen, daß Dich niemand zur Verzweiflung bringt.“

Rätke wollte nach diesen Worten davonspringen, besann sich aber schnell auf ihr langes Kleid und schritt langsam und würdevoll einher.

Kolf sah lächelnd auf Sanna herab. „Wird es Dir auch so schwer, in den langen Kleidern zu gehen?“

Sanna atmete tief auf.

„Ach, weißt Du, Kolf, mir sind auch die kurzen Kleider viel lieber. Aber man gewöhnt sich schon daran, wie an die veränderte Frisur.“

„Die Flechtenkrone gefällt mir besser, als der Bummelkopf.“

„O, der war manchmal auch sehr unangenehm.“

Hier wurde Kolf von seinem Vater abgerufen und Sanna ging zu ihrer Mutter, die eben mit Fräulein Peter über Sannas Lehrgang sprach.

Sanna schob ihre kleine Hand in den Arm der Mutter, und diese drückte diese schmeichelnde

Hand fest an sich. „Herzkind“, sagte sie zärtlich. Und dann fuhr sie, zu Fräulein Peter gewendet, fort:

„Wir sprechen noch mehr darüber. Fräulein Peter, so lange wir noch hier sind. Und wenn Sie erlauben, gebe ich Ihnen einige Direktiven, was für Kenntnisse ich für meine Tochter besonders wichtig halte. Es freut mich, daß sie in der englischen Sprache so gute Fortschritte gemacht hat. Die Beherrschung derselben ist ja besonders wichtig. In Indien ist alles englisch mit Ausnahme der Eingeborenen. Und uns deutschen Ansiedlern wird das Leben oft recht schwer gemacht, teils von den indischen Radschas, teils von der britischen Regierung, die uns keinen Schutz angedeihen läßt gegen gelegentliche Uebergriffe der eingeborenen Fürsten. Der Engländer findet Schutz dagegen bei seiner Regierung, der Deutsche nicht. Deshalb reiben sich die Radschas lieber an den Deutschen und machen ihnen das Leben sauer.“

Fräulein Peter hatte aufmerksam zugehört. „Haben Sie selbst auch darunter zu leiden, gnädige Frau?“

Frau von Bora nickte. Ihr kluges, energisches und doch gütiges Gesicht wurde sehr ernst.

„O ja, wir haben allerlei Schwierigkeiten mit einem Radscha, der ein wahrer Barbarenfürst ist und sein Land als eine Art Wildnis erhalten will, in der er nach Willkür und Laune seinen despotischen Gelüsten die Zügel schießen lassen kann. Mein Mann will eine Zweigbahn und bessere Wege für unseren Distrikt haben. Er petitioniert dafür bei der britischen Regierung. Aber der Radscha ist dagegen und haßt meinen Mann als Kulturträger. Da gibt es allerlei unangenehme Reibereien.“

„Auf diese Weise haben Sie kein leichtes Leben in Indien, gnädige Frau.“

Frau von Boras Augen blickten mutig auf.

„O, davon gewöhnt man sich. Man muß diesen Barbaren nur die nötige Festigkeit und Unerschrockenheit zeigen. Und mein Mann wird die Zweigbahn doch noch durchsetzen. Wenn Sanna nach einigen Jahren zu uns kommt, wird sie hoffentlich bis zu unserer Besitzung mit der Zweigbahn fahren können, nicht, wie wir das jetzt noch tun müssen, stundenlang auf dem Ochsenkarren. Das Schlimmste ist ja für uns die Trennung von unserm Kinde. Alles andere läßt sich ertragen. Und ich denke, so in acht bis zehn Jahren haben wir es da unten geschafft. Dann können wir hoffentlich für immer nach Deutschland zurückkehren, wenn wir einen Käufer für unsere Plantage gefunden haben. Dann kaufen wir uns hier in Deutschland ein hübsches Gut, wo wir in Frieden unsern Kohl bauen können. Jetzt heißt es da unten noch fleißig schaffen, bis wir die Früchte unseres Fleißes in Ruhe in der deutschen Heimat genießen können. Und in drei Jahren holen wir uns unsere Sanna — dann kommt eine schöne

Zeit für uns.“ Sanna schmiegte sich an die Mutter.

„Meinst Du nicht, liebe Mutter, daß ich jetzt schon mit Euch gehen könnte?“

Frau von Bora schüttelte ernst den Kopf.

„Nein, mein Herzkind, jetzt wäre es noch ein zu großes Risiko, Dich in das indische Klima zu verpflanzen. Gerade jetzt in Deinen Entwicklungsjahren wäre das ein Wagnis. Und außerdem soll nun Deine Erziehung hier beendet werden. Wir müssen uns schon noch einmal trennen — noch ein letztes Mal — so schwer es uns auch werden wird. Glücklicherweise wissen wir Dich in Lindenhof aufgehoben.“

Sanna mußte sich fügen und sie war auch vernünftig genug, es zu tun.

\* \* \*

Kolf von Zedlitz ritt am nächsten Morgen, wie immer, in aller Frühe auf die Felder hinaus. Seine Augen sahen gedankenverloren ins Weite. Er mußte wieder an die reizende junge Dame denken, der er auf dem Bahnhof einen kleinen Dienst hatte erweisen können.

Er konnte das liebliche feine Gesicht nicht vergessen. Immer sah er es vor sich wie in greifbarer Nähe und es tat ihm sehr leid, daß er gar nichts von ihr wußte.

„Wenn ich wenigstens ihren Namen und ihren Aufenthaltsort kennen würde“, dachte er.

Und er wußte, daß er noch nie einem weiblichen Wesen begegnet war, das einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Er wünschte mit aller Inbrunst seines Herzens, daß er die junge Dame nicht zum letzten Male gesehen haben möge. „Es wäre grausam vom Schicksal, wenn es mir diese junge Dame nur in den Weg geführt hätte, um meine Sehnsucht nach ihr zu wecken“, dachte er. (Fortsetzung folgt.)

## Das Raß.

Humoristische Skizze von Wilhelm Herbert.  
Nachdruck verboten.

Es fiel Frau Mathilde auf, daß ihr Mann heftig in das Telefon schrie, das auf dem Korridor angebracht war. „Was hast Du denn?“ fragte sie und trat hinaus.

Da turbelte er gerade mit einer Mut ab, als ob er die Verbindung mit der ganzen Menschheit für ewige Zeiten unterbrechen wollte. Dann kam er in das Zimmer herein und ging drei oder viermal aufgeregt hin und her. „Ach was!“ polterte er. „Eine solche Zummung!“

„Welche Zummung?“

Er blieb stehen und schaute sie mit einem vernichtenden Blick an, der aber offenbar ganz jemand anderem galt.

„Der Onkel!“ — erklärte er jetzt in kurzen abgegriffenen Sätzen. — „Der Onkel Gustav hat uns ein Raß Marmelade geschickt.“

„Hurrah!“ schrien die beiden Wäben. „Marmeladel Ein Raß Marmeladel! Da können wir einmal drauflos essen. Suchet!“

„Suchet nur nicht zu früh!“ sagte er bitter. „Das Raß ist beschädigt hier angekommen.“

## Verzte Telegramme.

### Zuchthausstrafe für Schieber.

Berlin, 23. Oktober. Der oberste Verwalter des Saargebietes, General Andlauer, hat die Errichtung eines besonderen Gerichtshofes gegen die unerlaubte Spekulation angeordnet. In den allgemeinen Bestimmungen dieser Verfügung heißt es: Alle Personen, die sich an Spekulations- und Schiebergeschäften beteiligen, Preiswucher oder unerlaubte oder betrügerische Geschäfte betreiben, werden mit

Zuchthaus von 1 bis 15 Jahren bestraft und außerdem mit einer Geldstrafe nicht unter 10 000 Mark.

### Die Ostseeblockade.

Basel, 23. Oktober. Aus Paris wird gemeldet: Der Oberste Rat hat von der Note der deutschen Regierung Kenntnis genommen, in der gebeten wurde, daß die Fischerboote an den Küsten von den durch die Flotte der Alliierten angeordneten Ueberwachungsmaßnahmen, die infolge der letzten Ereignisse im Baltikum befohlen worden sind, ausgenommen

werden sollen. Es wurde beschlossen, daß diese Ueberwachungsmaßnahmen wenig streng durchgeführt werden sollen.

**Wettervorhersage für den 24. Oktober:**  
Veränderlich, windig, kühl.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müllh. für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Mittwoch den 22. d. Mts., früh 2 1/2 Uhr, entriß uns der unerbittliche Tod nach längerem Leiden unseren innig geliebten, trauernden Gatten, Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

## Herrn Carl Walde,

im Alter von 60 Jahren 3 Monaten.  
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrubt an

Berta Walde, geb. Pinkwardt, als Gattin.  
Bruno Walde, als Söhne.  
Max Walde, als Söhne.  
Frieda Walde, als Tochter.  
Elfriede Walde, als Schwiegertochter.  
Walter und Ilse Traut, als Enkelkinder.

Sandberg, Ober Waldenburg, Eulau, Reichenbach i. Schl., Frankfurt a. M., 23. Oktbr. 1919.

Die Beerdigung findet Sonntag den 26. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Schulstraße 7, aus statt.

Ein gutes Gattin- und Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.  
Dienstag abend 10 1/2 Uhr verschied nach längerem Leiden meine treue Gattin, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Karoline Rosenberger,

geb. Niering,  
im Alter von 68 Jahren. Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, hierdurch an  
Waldenburg, Altwasser.

Die trauernden Hinterbliebenen.  
Beerdigung: Sonnabend nachmittag 3 Uhr. Trauerhaus: Waldenburg-Altwasser, Charlottenbrunner Str. 84.

### Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden und der Beerdigung unseres einzigen, unvergesslichen Pflegesohnchens

## Fritz Postler

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Rektor Anders von der ev. Schule, Herrn Lehrer Jäkel mit seinen Schülern, Herrn Pastor Lehmann für seine tröstenden Worte am Grabe, den lieben Hausbewohnern für die schöne Ausschmückung des Sarges mit Blumen, und allen, die so zahlreich dem Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben, auch besonders Dank den Herren Trägern.

Waldenburg Neustadt, den 23. Oktober 1919.  
Paul Tschöke und Frau.

### Städtischer Tafeläpfelverkauf für Waldenburg.

Auf dem unteren Bahnhofe findet Freitag früh von 8 Uhr ab an Waldenburger Einwohner wieder ein Verkauf von

## Schweizer Tafeläpfeln

statt. Die Höchstabgabemenge beträgt 1/2 Zentner. Die Preise betragen für Mengen unter 1/2 Zentner 90 Pfg. je Pfund, von 1/2 Str. ab 75 Pfg. je Pfund.

### Städtischer Tafeläpfelverkauf für Altwasser.

Auf dem Güterbahnhofe Altwasser findet Freitag früh von 8 Uhr ab an die Einwohner des Stadtteils Altwasser ebenfalls wieder ein Verkauf von

## Schweizer Tafeläpfeln

statt. Die Höchstabgabemenge beträgt 1/2 Zentner. Die Preise betragen für Mengen unter 1/2 Zentner 90 Pfg. je Pfund, von 1/2 Zentner ab 75 Pfg. je Pfund. Für Händler findet später noch ein besonderer Verkauf statt.

Waldenburg, den 23. Oktober 1919.  
Der Magistrat.

### Nieder Hermsdorf. Kürbisverkauf.

Freitag den 24. und Sonnabend den 25. Oktober 1919, früh von 8 bis 11 Uhr, findet im Ehrig-Gut ein Verkauf von Kürbissen zum Preise von 6 Pfg. für 1 Pfund statt, und werden die Einwohner er sucht, recht rege von der Kaufgelegenheit Gebrauch machen zu wollen.

Die hier und auswärtige Händler sind zum Ankauf der Kürbisse auch zugelassen.  
Nieder Hermsdorf, 22. 10. 19. Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermsdorf. Kartoffelkeller.

Durch die geringe Belieferung der hiesigen Gemeinde mit Kartoffeln wird eine Abgabe von Winterkartoffeln an Ortsbewohner nicht möglich sein und müssen die eingehenden Kartoffeln in Kellern und Mieten untergebracht werden. An die Herren Hauswirte richte ich hierdurch die dringende Bitte, jeden verfügbaren Keller, welcher sich zur Unterbringung von Kartoffeln eignet, der Gemeinde gegen Zahlung des Mietpreises zu vermieten und dem hiesigen Lebensmittelamt unter Angabe der Kellergröße und des für 1 Monat zu zahlenden Mietpreises sofort Nachricht zu geben.

Nieder Hermsdorf, 21. 10. 19. Der Gemeindevorsteher.

Sonnabend den 25. Oktober stelle ich im Gasthof „d. Krone“, Waldenburg, eine Anzahl

## Acker-, Arbeits- u. Aushilfspferde

zu zeitgemäß billigen Preisen zum sofortigen Verkauf.  
Schimmeck, Pferdehdlg., aus Schweidnitz.

## Wilhelm Grögor,

Reichenbach Schl., Mendorferstr. 122,

Stahlwarengeschäft, Fein- und Hobelgleiserei

mit elektrischem Betrieb.

empfehlte sich zum Schleifen und Polieren von Tafelmessern, Gabeln, Scheren jeder Art, chirurgischen Instrumenten, Haarschneidemaschinen, Viehscheren, Rasiermessern und -Klingen, Messern für Papier- und Holzbearbeitungsmaschinen, Reparaturen von Kaffeemöhlen, sowie jeder Schleifarbeits.

Eigene Werkstätte zur Herstellung von Messingbildern.

Annahmestelle bei

Herrn Kaufmann Aust, Eisenhandlung, Freiburger Str.

## Guten, reinwollenen Stoff,

Friedensware, für Herrenanzüge und Pelzbezüge, verkauft

Karl Andrys, Schaelstr. 15.

## Einbruch

in Schaufenster, Wohnungen usw.

verhindert

## Stahlrollgitter.

Deutsches Reichs-Patent.

## Kurt Flebig,

vorm. Robert Kirsch,  
Eisenkonstruktionswerk,  
Waldenburg.

## Reinen Tabak

80% enthält jetzt meine Tabakmischung „Michel“, kein Buchenlaub, nach langjährig erprobtem Verfahren von alter Tabakfabrik hergestellt. Preis per Postpaket 45 Pfd. à 100 gr. 38,25, per Str. = 500 Pfd. 410.— bei 5 Str. 8% Rabatt, 10 Str. 20% Rabatt.

## G. Lietzmann,

Tabakfabrik,  
Döhrnsleben (Bode).

Kranken-An- u. Abmeldescheine sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.



Sind auch die Schuhe abgenutzt, blutblank? **Urban** sie putzt!

Selbstgeber vor! **VON Geld bis 30 000**  
J. Maus, Hamburg 5.

## Kluge Frauen

gebrauchen bei und Stockung **Regelförderung** meine in den hartnäckigsten Fällen bewährte Spezialmittel. Vollständig mit Garantie, wenn alles nicht geholt, machen Sie noch einen Versuch, auch Sie werden mir stets dankbar sein.  
Distr. Verand C. Ahmling, Hamburg, Baulstraße 2, I.

## Kluge Frauen

schützen sich durch **Patentex.**  
Prospekt gratis.  
Schloßstr. 270  
Bentzen OS.

## Echten Dänischen Kautabak

Orig. Päckchen = 7-10 Stangen = 3,90 Mk. Muster nicht unter 25 Päckchen. **H. Friedrich**, Berlin NO. 18, Postlindenstr. 79.

Elektrische Zigaretten mit sämtlichem Zubehör zu verkaufen. Zu erfragen Gottesberger Str. im Zigarrengeschäft.

In Waldenburg, Hermsdorf od. Umgegend wird eine Stube bald oder später zu mieten gesucht. Gest. Angebote u. „Stube“ an die Geschäftsst. d. Btg. erb.

## Nebenverdienst gesucht

für einige Stunden nachmittags od. abends (evtl. zum Einkassieren oder schriftl. Arbeiten. Offerten unter Z. A. 1000 an die Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

## Formulare:

Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbelege, Kostenschläge, Preisstafeln für Grünzeug- und Borkostgeschäfte, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak, desgl. über Spiritus, Vorkehrvereins-Prolongationen, Prozeßvollmachten, Schiedsmannvorladungen, vorrätig in Buchdruckerei Ferd. Dornel's Erben.

# Zwei öffentliche Vorträge

über das Thema:

## Völkerbund u. Kapitalismus

im Lichte der Bibel.

1. Vortrag: Sonntag den 26. Oktober 1919, nachm. 4 Uhr.
2. Vortrag: Mittwoch den 29. Oktober 1919, abends 8 Uhr.

in der Aula der ev. Mädchenschule, Auenstr., Waldenburg.  
 Redner: Müller-Berlin.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Ab morgen **Orient-Theater.** Ab morgen  
 Freitag! Freitag!

Ein gewaltiges Programm!

## Die Jüdin. Wehrlose Opfer.

## Englisch.

Ein neuer Anfänger-Kursus beginnt Freitag den 24. Oktober, abends 7/8 Uhr, im Vereinslokal Bahnhof „Stadt Friedland“ in Waldenburg. Anmeldungen da selbst, oder per Post.

**Bruno Abend,**  
 Königszelt,  
 Hauptstraße 18.

## 5 Mille Zigaretten

reiner Tabak, 5. Band., preisw. z. verk. Fischer, Dresden, Dürerstr. 112.

## Eine Konzertzither

mit sämtlichem Zubehör zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

## Kanin-,

Gäsen-, Ziegen-, Hüh- und Kalb-Felle faust

**Max Guttmann,**  
 Dittersbach, Hauptstraße Nr. 2.

## Lejegetreide!

wird bis auf weiteres nicht mehr angenommen.  
**G. Dünnebier,**  
 Neumühle,  
 Nieder Salzbrunn.

## Ein Schneidergefelle

zum baldigen Antritt gesucht.  
 Josef Weirich, Waldenburg,  
 Friedländer Straße 6.

## Bedienung

für kleinen Haushalt 3 Personen täglich 2 Std. vorm. sofort oder 1. November gesucht. Meldung bitte abends 7/8-1/9 Uhr oder morgens 8-10 Uhr.  
 F. Baum, Freiburger Str. 8, II.

Für Sandberg und Nieder Salzbrunn wird eine

**zuverlässige Person** zum Austragen unserer Zeitung gesucht.  
 Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

## Achtung!

### Gute, reinwollene Stoffe

in allen Farben, für Damen-Kostüme, sind wieder eingetroffen.  
**Karl Andrys, Damenschneidermeister,**  
 Schaelstraße 15.

## Evangelische Arbeitswoche.

Freitag den 24. Oktober, abends 8 Uhr, in der evangelischen Kirche zu Waldenburg.

## Kampf gegen Trunksucht u. Unzucht.

**Dr. Burckhardt-Berlin:**  
 Für Nüchternheit u. Keuschheit — unser Zweifrontenkrieg.  
 Kurze Arbeitsberichte von den Herren Puhle und Gerty.  
**Orgelvorträge — Kirchenchöre.**  
 Alle Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen. Gesangbücher sind mitzubringen.  
 Der evgl.-kirchl. Arbeitsausschuss.

## Herberge zur Heimat, Waldenburg.

Zentralverband der Dachdecker Deutschlands, Filiale Waldenburg.

Sonnabend den 25. Oktober 1919:

## Großes Herbstvergnügen.

Streichmusik. Anfang 5 Uhr.  
 Mitglieder, Freunde u. Gönner sind herzl. eingeladen. Der Vorstand.

## National - Stenographie.

Montag den 27. Oktober 1919, abends 8 Uhr, Kaufmännische Fortbildungsschule, Bäderstraße 7, Beginn eines stenographischen **Anfänger-Kursus.**

Kursusdauer nur 8-10 Stunden. Honorar einschl. Lehrmittel 7,50 Mk., für Beherliche u. Ermäßigung. Anmeldungen bei Kursusbeginn oder vorher bei Herrn Max Mihalz, Ritterstraße Nr. 4.

## Wiener Café.

Freitag den 24. Oktober 1919:

## XIII. Sonder-Konzert

(Volkstümlicher Abend).

Jeden Sonntag:

## Früh-Konzert.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

## Öffentliche Bürger-Versammlung

am Freitag den 24. Oktober c., abends 8 Uhr, im Saale des Hotels „zum schwarzen Stroh“ in Waldenburg.

## Vortrag:

Gründung einer Einwohnerwehr in Waldenburg, ihr Wesen und ihr Zweck, mit folgender Aussprache.

Alle Einwohner des Industriebezirks Waldenburg, Männer und Frauen, sind hierzu eingeladen.

## Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen

(Sitz Berlin) Kreisgruppe Waldenburg i. Schl.

Sonntag den 26. Oktober, vormittags 8 1/2 Uhr, findet in der „Gortauer Bierhalle“ Waldenburg unsere

## Jahresgeneralversammlung

statt mit folgender Tagesordnung:  
 1. Jahres- und Kassenbericht.  
 2. Die Aufgaben der Ortsgruppenvorstände und Arbeitsausschüsse. Referent: Gauverreiter Kamerad Kaloss, Breslau.  
 3. Die Anträge der Zahlstellen.  
 4. Wie gedenken wir in Zukunft zu arbeiten.  
 5. Wahl des Kreisgruppenvorstandes.  
 6. Verschiedenes.  
 Die Delegierten, sowie die zur Jahresgeneralversammlung erscheinenden Mitglieder werden gebeten, pünktlich zu erscheinen und müssen sich durch Mitgliedskarte ausweisen.  
 J. A.: Curt Rösner, 1. Vorsitzender.

## Am 3. November c., abends 8 Uhr: Elli Schober-Abend.

Christliches, sauberes, anständiges Mädchen, welches wenn möglich zuhause schlafen kann, nicht über 16 Jahre, sucht bald oder später Frau Lehrer Kastner, Auenstr. 28a. Vorst. 9-12 vorm.

Ältere Damen u. Herren, auch Ehepaare, können einem

## Tanzklub

beitreten, in welchem mod. Tänze gelehrt und gelehrt werden. Anmeldungen und Auskunft nur in unserer Wohnung Gartenstraße Nr. 8 a.  
**Tanzlehrer A. Geyer und Frau.**

**Männergesangsverein „Liederfreunde“**, Oberwaldenburg.

**Vereins-Franzosen**  
 Sonntag den 26. Oktober c. im Gasthof „z. Ferdinandschacht“. Beginn 5 Uhr nachm.  
 Der Vorstand.

**Stadttheater** in Waldenburg.  
 Freitag den 24. Oktober c.: Operetten-Abend!

**Die tolle Komtesse.**  
 Sonnabend den 25. Oktober c., nachm. 4 Uhr:  
**Ainder - Vorstellung!**  
 Algenbrüdel.

## Union-Theater

Heute letzter Tag!  
 2 Monumentalfilme:

**Die letzte Nacht**  
 Kolossal-Schicksalsroman.

**Die Gespensterstunde.**  
 Sensations-Schauspiel.  
 Atemberaubende Spannung ohne Ende.

**Apollo-Theater**

Heute unwiderruflich letzter Tag!  
 Das grosse Hochlandsschauspiel:

**Der Schmuggler und sein Weib.**

**Die Dienerschaft läßt bitten.**  
 Lustspiel.

Ab Freitag:  
**Erra Bognar**  
 in:  
**Bahnwärters Lene.**